Erziehung im Dienst des Reiches Gottes

Georg Christoph Friedrich Gieseler

— ein westfälischer Pädagoge der Aufklärungszeit

Von Gisela Hirschberg, Eßlingen (Neckar)

Die aufklärerischen Impulse des 18. Jahrhunderts wirkten lange nach; sie hatten zu einer Neuinterpretation der christlichen Überlieferung geführt und verbanden sich mit der praktischen Aufgabe der Lebensverbesserung, die sich häufig im Problem der Erziehung konkretisierte. G. C. F. Gieseler ist ein Beispiel dafür, wie sich diese Impulse auf der untersten Ebene — im direkten Kontakt mit der Bevölkerung — auswirkten und welcher Beitrag zur Erziehung des Volkes damals geleistet wurde. Über das Typische hinaus finden wir in Gieseler aber auch einen originellen Kopf, der die Fragen seiner Zeit selbständig verarbeitete und eigene Ideen hatte.

Nur mit Mühe konnten seine Schriften und Erinnerungen an ihn aufgefunden werden. Die beiden Pfarrämter in Petershagen und Werther, wo Gieseler tätig gewesen war, stellten die Kirchenchroniken zur Verfügung, die Gieseler selbst geführt hat; außerdem befanden sich in Petershagen noch einige Schulakten aus Gieselers Zeit. Einiges Material befand sich im Nachlaß der Familie: Herr Pastor Kochs (Hille, Krs. Minden) stellte Briefe Gieselers zur Verfügung, sowie sonstige Familienpapiere, außerdem die Schrift „Ueber kirchliche Marktschreierey“, die Gedächtnisrede von Tzschabran auf Gieseler, in Abschrift die „Zwo Gelegenheitspredigten“ von 1787, und die unveröffentlichte Schrift „Das System der Natur“; Herr Sigurd Gieseler (Marl) überließ die Gedächtnisrede Gieselers auf den Superintendenten Westermann und die Trauredede für seinen Sohn Theodor zur Einsicht. Im Nachlaß dieses Sohnes befindet sich auch eine handschriftliche liturgische Sammlung Gieselers im Heimatmuseum zu Hüllhorst, die ebenfalls zur Verfügung gestellt wurde. Vor allem verdanke ich Herrn Prof. Stupperich (Münster) Fotokopien von der Predigt „Ueber die Blatternplage“ und der kleinen Schrift „Anleitung zur Lehrart des moralischen Unterrichts“, sowie eine Abschrift der „Darstellung meiner 46jährigen Amtstätigkeit“. Die übrigen Schriften fanden sich in den Bibliotheken von Hannover, Bielefeld und Detmold, sowie in der Klosterbibliothek von Loccum und im Archiv der Münsterkirche, Herford. Außerdem wurde auch das Staatsarchiv in Münster benutzt.

Georg Christoph Friedrich Gieseler lebte in Minden-Ravensberg. Er wurde 1760 als Sohn eines Pfarrers in Lahde im damaligen Fürstentum Minden geboren, wuchs in Hartum bei Minden auf und besuchte nach Absolvierung des Mindener Gymnasiums die Universität Halle, wo er von 1778—1780 Theologie studierte. Seine Lehrer dort waren die führenden Männer der „Neologie“, auch Semler und Niemeyer waren darunter. Nach verschiedenen Hauslehrerstellen erhielt Gieseler die zweite Pfarrstelle in Petershagen, wo er gleichzeitig das dortige Lehrerseminar leitete und auf diesem Gebiet eine rege Tätigkeit entfaltete. Er veröffentlichte mehrere theologische Schriften und gründete eine Lehrerbibliothek, was damals eine wirkliche Pioniertat war; außerdem erschienen pädagogische Schriften von ihm. Von 1803 bis zu seinem Tod 1839 wirkte er als erster Pfarrer in Werther bei Bielefeld.

Wichtigstes Anliegen Gieselers ist, das „Reich Gottes“ auf der Erde sichtbar zu machen als „moralische Anstalt“. Dabei besteht die Aufgabe der Kirche darin, als sichtbare Repräsentantin dieses Reiches für die Verbreitung von Weisheit und Tugend zu sorgen, d. h. die Aufgabe der Erziehung zu übernehmen, um so das Reich Gottes immer mehr auszubreiten. Dieses moralische Reich ist Reich Gottes, da „Moral“ ja gerade darin besteht, Gottes Willen zu erfüllen. „Die Mittel, so in der christlichen Kirche angewendet werden, um Weisheit und Tugend auszubreiten, oder um die Bekehrung der Sünder und die Besserung aller Menschen zu befördern, sind: mündliche und schriftliche Belehrung, gemeinschaftliche Gottesverehrung, sorgfältige Jugenderziehung und erbauliche Brüderlichkeit im Umgange.“¹⁾

I. Das geistliche Amt.

Die Aufgabe der Kirche, Weisheit und Tugend auszubreiten als Bau am Reiche Gottes, ist natürlich in erster Linie Aufgabe des kirchlichen Amtsträgers. Die Vorstellung des geistlichen Amtes wurde in der Aufklärung weitgehend von der Schrift Spaldings: „Über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung“²⁾ bestimmt. In einer Zeit, die alles vom Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtete, erschien es nötig, der Öffentlichkeit auch die Nützlichkeit des Predigerberufs zu demonstrieren. Sie wurde hauptsächlich mit seiner Sorge für die moralische Besserung der Menschen begründet. Doch

¹⁾ Gieseler, Religion und Christentum, Hannover, 1802, S. 81.

²⁾ 1772.

wurde der christliche Prediger nicht als bloßer Tugendlehrer angesehen, sondern die religiöse Aufgabe stand auch für die Aufklärung an erster Stelle. „Die Menschen zum Himmel zu führen, ist auch für sie der oberste Zweck des Predigeramtes.“³⁾

Diese Aufgabe ist auch bei Gieseler nicht außer acht gelassen, aber da sich die Zukunft des Menschen an seiner irdischen Tugendhaftigkeit entscheidet und außerdem das Reich Gottes auf Erden vorbereitet werden soll, liegt eben doch die vordringliche Aufgabe in der Förderung von Tugend und Weisheit im täglichen Leben. Für diese Aufgabe ist nun aber die Religion unentbehrlich, deshalb bedarf es auch eines geistlichen Amtes. „Da richtige und überzeugende Religionserkenntnis das Hauptmittel der menschlichen Besserung ist und da die Belehrung darin viel Weisheit erfordert, so ist ein besonderer Lehrstand in der christlichen Kirche notwendig, welcher sich aus dem Studium der Religion und der Kunst sie vorzutragen ein eigenes Geschäft macht . . .“⁴⁾. Hier wird die Religion als Mittel zum Zweck der „Besserung“ oder anders gesagt: Religion ist ein Mittel der sittlichen Erziehung. Sie gibt die stärksten Motive für sittliches Handeln⁵⁾, indem der Mensch sich bewußt wird, durch sittliches Handeln Gottes Willen zu tun und damit auf „Lohn“ rechnen kann. Beim Kampf gegen die Sünde sind „die Waffen des Geistes wider Sinnlichkeit . . . lediglich herzunehmen aus der Religion, deren Grundsätzen und Verheißungen.“⁶⁾ Vor allem der Glaube an Lohn und Strafe durch Gott als gerechten Weltregenten „gibt die vornehmsten Waffen, um die von der Sünde dargebotene Lust zu besiegen.“⁷⁾ So sollen „Geist und Herz durch erhabne und moralische Ideen“⁸⁾ veredelt werden, aber dabei muß dem Menschen die Freiheit gelassen werden. Es ist Pflicht des Amtsträgers, Religion zu lehren, um die Menschen zu bessern, aber er darf dabei den Gewissen keinen Zwang auferlegen, sondern nach seinem Vorbild Jesus sie nur zur freien Selbständigkeit anregen. Auf keinen Fall darf er Sittenrichter sein — Gieseler lehnt die Kirchengucht

³⁾ K. Aner, Theologie der Lessingzeit, Halle, 1929, S. 125.

⁴⁾ Rel. u. Chr., S. 81 f.

⁵⁾ „Es ist kein einziger Gegenstand des menschlichen Wissens, der so allgemeinen, ununterbrochenen und starkwirkenden Einfluß auf das menschliche Leben haben kann und soll, als die Religion.“ Beyträge zum Bau des Reiches Gottes, Hannover 1803, S. 74.

⁶⁾ Rel. u. Chr., S. 53.

⁷⁾ ebd.

⁸⁾ Gieseler, Christus und Greiling, Lemgo 1819, S. 42.

ab — er ist nur „Lehrer“⁹⁾, öffentlich angestellter christlicher Lehrer. Diese Lehrer sind „für das Volk als religiöse und moralische Erzieher zu betrachten . . . in dem Sinn, in welchem jeder Mensch sein ganzes Leben hindurch Erziehung bedarf.“¹⁰⁾ Wir finden also auch bei Gieseler die Vorstellung des Predigers als Volkserzieher, wie sie in der Aufklärung allgemein üblich war. Das ganze pädagogische Pathos seines Jahrhunderts klingt hindurch, wenn Gieseler sagt, daß „dem gebildeten Menschen kein ehrenvolleres und angenehmeres Geschäft zu Theil werden kann, als andre seiner Mitmenschen zu erziehen, zu bilden . . .“¹¹⁾ Jegliche hierarchische Auffassung des geistlichen Amtes dagegen wird als „pfäffisch“ abgelehnt. Die Glieder der Kirche sind „mündig“ und „in Beziehung auf ihre Mitmenschen als gleich moralisch frey zu betrachten, sie seien Geistliche oder Layen.“¹²⁾ Die Stellung der „christlichen Lehrer“ beruht nur darauf, daß sie eine spezielle Ausbildung genossen haben und von anderen Geschäften freigestellt sind. Sie sind kirchliche Beamte, so wie auch der Staat Beamte braucht. Sie sollen einen liberalen Geist haben und Ratgeber und Freunde der übrigen Gemeindeglieder sein. Ihre Geschäfte sollten nur geistlicher Art sein¹³⁾: Predigt und Evangelium — dabei bedeutet „Evangelium“ so viel wie „Reich Gottes“ —, Leitung der Gottesdienste¹⁴⁾, Schul- und Armenwesen¹⁵⁾. Bei allem, was er tut, soll der Prediger von einem brennenden Eifer zu nützen und zu bessern getrieben sein. Er selbst soll in seinem Wandel Vorbild sein und sich in allem Jesus zum Vorbild nehmen.

Aus all dem geht hervor, daß der Prediger nicht mehr „Diener am Wort“ ist, sondern dem Wohl der Menschen dient, in erster Linie ihrer sittlichen Erziehung, sei es im Raum der Kirche durch Predigt und auch Sakrament, wie wir noch sehen werden, sei es durch Erziehung der Jugend in der Schule. Es geht aber auch um

9) Als „Lehrer“ wird der Geistliche bei G. meistens bezeichnet.

10) Rel. u. Chr., S. 171.

11) Beyträge, S. 46.

12) Christus u. Greiling, S. 42.

13) G. wollte das „Rein Kirchliche“ vom „Weltlich Kirchlichen“ trennen, d. h. alle Verwaltungsarbeiten u. a. Laien überlassen. Dieser Gedanke ist Thema seiner Schrift „Christus u. Greiling“.

14) G. nennt es Leitung „der öffentlichen Erbauung“.
(Christus u. Greiling, S. 42).

15) Das Schulwesen lag noch in den Händen der Kirche; die Geistlichen führten die Aufsicht.

Aufklärung des Volkes sowohl als Verbesserung ihrer Religionsbegriffe als auch ihres alltäglichen Lebens. Der Kampf gegen den Aberglauben spielte in der Aufklärung eine große Rolle. Vor allem auf dem Lande mußte der Geistliche auch Kulturträger sein, und so sehen wir auch Gieseler in eifrigem Bemühen um Förderung des kulturellen Lebens, vor allem was das Schulwesen betrifft. Von einem Rationalisten, wie z. B. Schwager, unterscheidet sich Gieseler jedoch deutlich; bei ihm steht diese praktische Volksaufklärung keineswegs im Vordergrund, sondern die religiöse Aufgabe. Wichtigste Aufgabe des christlichen Lehramts ist es, „himmelsche Gesinnungen“¹⁶⁾ zu wecken, diese Gesinnungen sollen dann unmittelbar praktisch werden im täglichen Leben und sich durch tugendhaften Lebenswandel äußern.

In den genannten Aufgabenbereichen muß sich der „brennende Eifer“ zeigen. Dabei wird im Folgenden sowohl Gieselers Anschauung von den einzelnen Bereichen in Kirche und Schule, als auch seine eigene praktische Tätigkeit als Prediger und Schulmann dargestellt werden müssen.

II. Erziehung im Raum der Kirche.

Erziehung im Raum der Kirche: das heißt durch kirchliche Amtshandlungen, wie Gottesdienst, Predigt und Sakrament. Es ist eine Erziehung, wie sie „jeder Mensch sein ganzes Leben hindurch... bedarf“¹⁷⁾. Daß auch die Sakramente hier eingeordnet werden, mag merkwürdig anmuten, ist aber zu erklären aus der Tendenz, das eigentlich Sakramentale zu eliminieren zugunsten einer belehrenden Wirkung auch von Taufe und Abendmahl. Daß Erziehung vorwiegend Belehrung ist, ergibt sich aus dem intellektualistischen Menschenbild: über den Verstand wird der Wille beeinflusst. Aber auch die andere Komponente, das „Herz“, wird bei Gieseler zu ihrem Recht kommen.

1. Taufe und Konfirmation.

Taufe und Konfirmation gehören eng zusammen, eines ist ohne das andere nicht denkbar; auch die Taufe hat keine eigenständige Bedeutung für Gieseler. Unter Taufe wird natürlich die volkshkirch-

¹⁶⁾ Beyträge, S. 174.

¹⁷⁾ Rel. u. Chr., S. 171.

liche Kindertaufe verstanden, und da der Mensch primär unter dem Aspekt der Vernunft gesehen wird und auch Gieseler jedem magischen Sakramentsverständnis ablehnend gegenübersteht¹⁸⁾, konnte die Taufe eines noch vernunftlosen Kindes nur etwas Vorläufiges bedeuten, das der mit eigener Einsicht gegebenen Bestätigung in der Konfirmation bedurfte. Gieseler betont die Wichtigkeit der Konfirmation gegenüber der Taufe, wenn er die letztere nur kurz erwähnt: „Die Eltern können zwar mit vollem Recht ihre Kinder schon gleich nach ihrer Geburt taufen lassen . . . Aber nach vollendeten Schuljahren werden die Kinder mit eigenem Bewußtseyn durch die Konfirmation öffentlich und feyerlich zur Theilnahme des Reichs Jesu zugezogen . . .“¹⁹⁾. Es geht nämlich bei der Taufe um feierliche Einweihung in das Reich Gottes. Als Reich der Sittlichkeit kann es wahrhaft aber erst in einem Alter sittlicher Reife betreten werden. Die Begründung, weshalb aber doch eine Kindertaufe berechtigt ist, liegt darin, daß es eine Pflicht aller Menschen ist, am Reich Gottes teilzunehmen, und bei einem unvernünftigen Kind ist diese Teilnahme nicht anders möglich als durch die Taufe. Sie ist der Anfang des langen sittlichen Erziehungsprozesses und wird als solcher feierlich markiert. Der Wille Gottes — nämlich die höhere Bestimmung des Menschen — wird über dem Täufling ausgesprochen, „er solle nemlich immer mehr zur Weisheit und Tugend, also zur Würde und Seligkeit der Vernunftwesen gelangen.“²⁰⁾ Das Wasser ist Symbol für die Reinigung von Sünden, d. h. aber nicht für die „Wiedergeburt“, sondern für die „Veränderung . . ., die durch den Glauben an Jesum in unserer Seele gewirkt werden soll.“²¹⁾ Die Taufe vermittelt also keine eigene Gabe, sondern „weiht“ das Kind nur vorher schon zu dem, was später die Wirkung des Christentums überhaupt an ihm sein soll. Als Glied des Reiches Gottes soll eine „Reinigung unsrer Gesinnungen und Neigungen“²²⁾ stattfinden. Die Taufe ist Siegel, indem sie den Täufling sein ganzes Leben hindurch — „bey jedem täglichen Waschen“²³⁾

¹⁸⁾ „ . . . beyde (Sakramente) sind dem gesunden Menschenverstande ohne künstliche Auslegung verständlich, da sie sich auf zwey Handlungen beziehen (Waschen und Speisen), die von jedem Menschen täglich verrichtet werden . . .“ (Rel. u. Chr., S. 76).

¹⁹⁾ Rel. u. Chr., S. 95.

²⁰⁾ ebd., S. 76.

²¹⁾ Liturgische Sammlung Gieselers (handschriftl.), S. 30.

²²⁾ ebd.

²³⁾ Rel. u. Chr., S. 76.

— daran erinnern soll, daß sittliche Reinheit „das entscheidende Kennzeichen des wahren Christen ausmache.“²⁴⁾ Außerdem verheißt sie zu diesem Geschäft der Heiligung den Beistand Gottes²⁵⁾.

Die Taufe wird auf den Befehl Jesu gegründet, sie bedeutet feierliche, sichtbare Aufnahme in das Reich Gottes zu einem Zeitpunkt, wo der Mensch noch nicht mit Bewußtsein sich zu ihm bekennen kann. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie an die Pflichten eines Bürgers dieses Reiches erinnert, ein sittlich reines Leben zu führen. Ihre notwendige Ergänzung ist die Konfirmation. Die Kinder haben nun die nötigen Kenntnisse erlangt, um „als Mitglieder der christlichen Kirche und Gemeinde öffentlich aufgenommen zu werden.“²⁶⁾ Dabei wird auf die Kenntnisse aber weniger Wert gelegt als auf die sittliche Entscheidungsfähigkeit, da Gieseler an anderer Stelle ausdrücklich betont, daß es nicht „gewisse Lehrmeynungen“²⁷⁾ zu beschwören gelte, sondern ein Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, zur Teilnahme an seinem Reich, abgelegt werden müsse, und die Erklärung, sich als würdiges Mitglied dieses Reiches zu verhalten. Ebenso fehlt auch in dem von agendarischer Bindung freiesten Taufformular in Gieselers Liturgischer Sammlung²⁸⁾ jegliches Glaubensbekenntnis; das Christentum wird inhaltlich nicht mehr beschrieben, es ist reduziert auf seine Bedeutung als Sittenreich. Die Funktion, die es im Leben des Kindes ausüben soll, wird im Segen beschrieben: „Das Christentum, wozu du eingeweiht bist, werde dir eine reiche Quelle des Lichts, des Trostes und der Stärkung im Guten. Daß deine Tage lieblich und heiter dahinfließen und dein ganzes Leben ein Strom der Glückseligkeit seyn möchte.“²⁹⁾ Hier ist nicht mehr auf ein zukünftiges Leben reflektiert, sondern die irdische Glückseligkeit gemeint, die nur durch Tugend zu erlangen ist. Hier ist Gieseler wohl am weitesten auf dem Wege des Rationalismus vorgedrungen. Taufe und Konfirmation bedeuten erst zusammen Aufnahme des Menschen in die Kirche und damit in das Reich Gottes. Sie schließen die Verpflichtung ein, daß der Mensch

²⁴⁾ Liturgische Sammlung, S. 30.

²⁵⁾ vgl. ebd.

²⁶⁾ ebd., S. 170.

²⁷⁾ Rel. u. Chr., S. 95.

²⁸⁾ Liturgische Sammlung, S. 166. Da im öffentlichen Gottesdienst mehr Rücksicht auf die Tradition nötig ist, kann man annehmen, daß Gieselers eigenste Tauffassung in diesem Formular anlässlich einer Haustaufe zum Ausdruck kommt.

²⁹⁾ ebd., S. 167.

als würdiges — d. h. moralisches — Mitglied dieses Reiches lebt. Der Sinn dieser kirchlichen Handlungen liegt im Grunde nur darin, den Eintritt in das Reich Gottes durch eine sinnenfällige Feier zu markieren, um den sittlichen Impuls dadurch zu verstärken.

Und so, wie bei Gieseler immer weltliches Reich — der Staat — und sittliches Reich — das Christentum — nebeneinander gesehen werden, so war es auch nur konsequent, wenn er auch eine bürgerliche Konfirmation einführen wollte. Man könnte sagen: so wenig man allein durch die Taufe schon vollgültiges Glied im Reiche Gottes wurde, so wenig durch die Geburt Bürger des Staates. Beide Male konnte erst das mit vollem Bewußtsein gegebene Gelübde entscheidend sein. Als Ergebnis läßt sich also feststellen, daß das sakramentale Taufverständnis aufgelöst ist zugunsten eines Entwicklungsgedankens, bei dem die Taufe nur einen Anfang markieren kann und der Ergänzung durch das mit eigenem Bewußtsein gegebene Gelübde bedarf. Auch mit der Konfirmation ist der Prozeß der sittlichen Erziehung keineswegs abgeschlossen.

2. Die Predigt.

Ziel des Gottesdienstes ist es, „von den christlichen Lehrern öffentlich belehret und ermahnet zu werden“ und „Gott zu loben und sich einander in der Gott schuldigen Verehrung zu bestärken.“³⁰⁾ Die letztere Aufgabe des Gottesdienstes trat in der Aufklärung hinter der ersteren weitgehend zurück; alles Gewicht des Gottesdienstes liegt auf der Predigt. Auch der übrige Kultus wird im Sinne der Belehrung umgestaltet. Liturgie wird nicht mehr als objektive Form verstanden, der man sich unterzuordnen hat, sondern als erbauliche Rede des Predigers an die Gemeinde. Um erbaulich zu sein, wurden neue Agenden verfaßt, und auch Gieseler entwarf seine eigenen Agenden. Er war dabei aber kein radikaler Neuerer; es gibt bei ihm keine Auflösung der Formen auf Grund eines ausgeprägten Individualismus, da es ihm auf die Stärkung der Gemeinschaft der Glieder des Reiches Gottes durch den Gottesdienst ankommt. Auf der Predigt selbst nun ruht der Schwerpunkt der volkserzieherischen Wirksamkeit des Geistlichen. Z. T. wurde im Rationalismus die Predigt als Aufklärung des Volkes in allen praktischen Lebensfragen verstanden. Es entstanden Predigten, die „vom Himmel, von der Sonne, den Gestirnen, vom Nutzen des Gewitters handeln, die sich

³⁰⁾ Rel. u. Chr., S. 91.

mit den Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts befassen und sich mit der französischen Revolution auseinandersetzen, bzw. für Blatternimpfung, für den Nutzen der Stallfütterung, des Kartoffel- und Kleeanbaus und der Dreifelderwirtschaft eintreten und den Baumfrevel bekämpfen.“³¹⁾ Von all dem finden wir bei Gieseler nichts außer einer Predigt über die Blatternimpfung, bei der aber nicht sicher ist, ob sie je von der Kanzel gehalten wurde³²⁾. Eine Reihe sonstiger Predigten Gieselers sind erhalten³³⁾, die alle ausschließlich religiösen Charakter tragen. Dazu kommen einige theoretische Äußerungen über die Predigt, die ein recht klares Bild von seiner Predigtauffassung geben.

a) Das hermeneutische Problem.

„Ein Hauptstück der Lehrweisheit ist, daß sich die Lehrer mit ihren Belehrungen möglichst an den göttlich beglaubigten Lehrtext, die Bibel, halten, und daher auf die fruchtbare Auslegung desselben Fleiß wenden, weil sie so dem Volke am faßlichsten und zugleich selbst vor jedem Wink unreifer Meynungen am besten bewahret werden.“³⁴⁾ Dieser Satz kann als programmatisch für Gieselers Predigtauffassung gelten; er wünscht eine enge Bindung an die Heilige Schrift im Gegensatz zum weithin üblichen Gebrauch im Rationalismus, für den der biblische Text im allgemeinen nur noch als Motto galt. Der erste Grund, den Gieseler für seine Bindung an die Bibel angibt, ist bezeichnend für die Grundtendenz seiner Theologie: Ausgangspunkt und Ziel ist der Mensch und seine Bedürfnisse. Der zweite Grund zeigt Gieselers Besonnenheit gegenüber radikalen Neuerungen, an denen seine Zeit so reich war. Darauf, daß wirklich die Bibel und ihr Anspruch gehört wird, kommt es ihm weniger an. Er schränkt die enge Bindung an sie dadurch wieder ein, daß die Prediger die wirklichen Fortschritte des menschlichen Verstandes benutzen sollen und „überhaupt mit den Begriffen ihres Zeitalters bekannt bleiben müssen, um ihre Belehrungen daran zu knüpfen.“³⁵⁾

³¹⁾ R. Krause, Der Neuansatz in der Predigt der deutschen Aufklärung, Diss. Heidelberg 1958, S. 160.

³²⁾ „Über die Blatternplage und deren Ausrottung durch Kuhpocken. Eine Predigt für das Volk.“ Petershagen, 1801. (Impfpredigten waren damals allgemein üblich.)

³³⁾ Leider ist die anscheinend umfangreichere Predigtsammlung „Reden zur Empfehlung der Religion“ (1800) nicht mehr aufzufinden.

³⁴⁾ Rel. u. Chr., S. 83.

³⁵⁾ ebd., S. 84.

Das ist also wieder das Prinzip der Akkomodation, das als das theologische Grundprinzip angesehen werden kann. Dahinter steht das hermeneutische Grundproblem der Zeit, wie es Niebergall formuliert, „wie nämlich das alte Evangelium in einer sich ver wandelnden Zeit so gepredigt werden könne, daß es gehört wird.“³⁶⁾ Das Bewußtsein des historischen Abstandes und damit dieses Grundproblems der Auslegung der Heiligen Schrift ist wohl zuerst in der Aufklärung aufgetaucht. Semler hatte bei dem Versuch, „den Kern der christlichen Botschaft neu zu definieren, ihn aus den Bindungen einer veralteten, unverständlichen Begriffsweise zu befreien und sie in andere Denkformen und in eine moderne Sprache einzubetten“³⁷⁾, die Unterscheidung zwischen Substanz und Ausdrucksweise der Bibel eingebürgert. Der Kern des biblischen Zeugnisses wurde aus den historischen Hüllen gelöst und zu einer allgemeinen religiös-sittlichen Wahrheit formuliert, auf der die Predigt dann aufbauen konnte. „Das durch Semler neugewonnene hermeneutische Prinzip ist modern, historisch-kritisch und vernunftbetont; darüber hinaus ist es stark ethisch geprägt“³⁸⁾, d. h., die allgemeine Wahrheit, die man aus der Bibel herauskristallisiert, muß ethisch anwendbar sein. Nach diesem Prinzip benutzt auch Gieseler den biblischen Text. Seine Unterscheidung von Buchstabe und Vernunft³⁹⁾ entspricht der Semlerschen Unterscheidung von Kern und Hülle. Der Buchstabe wird historisch erklärend ausgelegt; das, was „vernünftig“ ist, wird in einem allgemeinen Satz ausgedrückt.

In seiner Gedächtnispredigt auf den an eine andere Stelle versetzten Pastor Frederking z. B. geht er von der Geschichte des Jünglings von Nain aus. Nach einer kurzen historischen Einleitung bleibt er bei dem Satz stehen, daß die Leute Jesus für einen großen Propheten hielten. Darauf heißt es bei Gieseler: „Niemand hat auch je den Namen eines großen Propheten, d. i. eines Lehrers von Gott, mit so vielem Recht verdienet als eben unser Heiland.“⁴⁰⁾ Die Begründung dafür ist, daß Jesus alle Eigenschaften hatte, die ein guter „Lehrer“ haben muß. Von dieser Feststellung aus predigt Gieseler dann ganz allgemein über die Eigenschaften eines guten Lehrers und

³⁶⁾ A Niebergall, Die Gesch. d. christl. Predigt, in: *Leiturgia*, Kassel 1955, Bd. II, S. 314.

³⁷⁾ R. Krause, *Der Neuansatz . . .*, S. 38.

³⁸⁾ ebd.

³⁹⁾ s. o.

⁴⁰⁾ Gedächtnispredigt für Frederking, in: „Zwo Gelegenheitspredigten“, Minden 1787.

wendet sie auf Frederking an. Auf diese Weise war die Akkomodation an die eigene Zeit leicht. Hier ist von einem Text aus eine allgemeine Aussage gewonnen, die mit dem Text selbst nichts mehr zu tun hat, ja, die überhaupt schon vorher feststand. Diese Predigt kann als Beispiel für das gelten, was Krause allgemein für Aufklärungsprediger formuliert: „Erfüllt ein Text von sich aus die Bedingungen der modernen Denkweise nicht, dann sind die Aufklärungsprediger schnell bei der Hand, ihn umzudeuten, bzw. seinen Schwerpunkt auf das Moralische zu verlagern und ihn auch gegen seine ursprüngliche Absicht den nötigen Gegebenheiten zu akkomodieren.“⁴¹⁾ Ähnliches ließe sich auch von der Erntedankfestpredigt sagen, die auch nicht wirklich den zugrundegelegten Text predigt. Bezeichnend ist aber wohl, daß Gieseler diese Art der Textbenutzung vor allem in seinen frühen Predigten zeigt. Im Alter wuchs sein „Respect gegen den klaren Buchstaben“⁴²⁾ der Bibel immer mehr.

Gieselers Predigtentwürfe in den „Beyträgen“ gruppieren sich um das zentrale Thema des Reiches Gottes. Mit diesem Gedanken schien Gieseler der Schlüssel zur Auslegung des Neuen Testaments gegeben zu sein⁴³⁾.

Hier geht er also seinen eigenen Weg, indem er die Idee vom Reiche Gottes zu seinem hermeneutischen Grundprinzip macht. Erst diese Beziehung vom Reiche Gottes macht für Gieseler die Predigt zu einer christlichen. Es kann nicht „jeder Vortrag, der religiöse und sittliche Wahrheit mit der Absicht zu bessern vorträgt, der also insofern im Geist Jesu (zur Beförderung seiner Zwecke) gehalten wird, schon deswegen eine christliche Predigt heißen.“⁴⁴⁾ Das ist eine eindeutige Absage an die Predigten einer „seichten Verstandesaufklärung“⁴⁵⁾, die sich auf allgemeine Lebensweisheit beschränkten. Eine Ablösung vom christlichen Boden vollzieht sich bei Gieseler nicht. Eine christliche Predigt ist für ihn eine Predigt, in der Christus als Oberhaupt seines moralischen Reiches anerkannt wird und „worin religiöse und moralische Gegenstände mit steter Beziehung

⁴¹⁾ R. Krause, Der Neuansatz . . . , S. 60.

⁴²⁾ Brief vom 29. 3. 1819.

⁴³⁾ „ . . . es wird sich finden, daß wir unsre Bibel mit diesem lichten Blick doch besser verstehen und leichter auslegen, als mit allem jenem gelehrten Apparat, der nur deswegen so gelehrt seyn muß, weil er den wahren Schlüssel nicht kannte.“ (Beyträge, S. 40).

⁴⁴⁾ ebd., S. 89 f.

⁴⁵⁾ R. Rothe, Geschichte der Predigt, Bremen 1881, S. 447.

auf das durch Christum gestiftete Reich Gottes abgehandelt werden . . .“⁴⁶⁾ Der Glaube an Christus bleibt für ihn immer im Zentrum, aber er meint Christus als Oberhaupt eines moralischen Reiches, und darin wird nun doch wieder die Nähe zu den Moralpredigten seiner Zeitgenossen sichtbar. „Eine christliche Predigt ist ein Vortrag, der zum Zweck hat, dem Auftrag Jesu Christi zufolge, das Ideal eines sittlichen Gottesreichs denen Menschen zu entwickeln und ans Herz zu legen und sie zum Glauben an Jesum Christum zu bringen oder darin zu befestigen.“⁴⁷⁾

Im Unterschied zu seinen frühen Predigten ist hier Gieselers eigene Theologie ausgereift und zeigt in der Lehre vom Reich Gottes den eigentlichen Sachgehalt der Bibel, der für ihn der Kern der biblischen Botschaft überhaupt ist. Eine Säkularisierung, wie bei vielen rationalistischen Zeitgenossen, ist auf diese Weise bei Gieseler ausgeschlossen. Das moralische Reich ist immer unlösbar mit dem Glauben an Christus verbunden. Gieseler erreicht auf diese Weise eine Bindung an die Schrift, wie sie sonst so nicht mehr möglich war, und gleichzeitig war auch die geforderte Akkomodation an die eigene Zeit erleichtert.

Die Gedanken aus diesen Predigten sind im wesentlichen schon in den vorigen Abschnitten verarbeitet. Hier soll nur noch an einem Beispiel gezeigt werden, wie sie aus dem Text hervorgehen. In einer Passionspredigt über Lk. 24, 26: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ geht Gieseler davon aus, daß in dem Wort „Christus“ ja schon der „Hauptberuf Jesu“⁴⁸⁾ als Regent des Reiches Gottes liege und damit der Grund seines Kreuzestodes gegeben sei. „Zu seiner Herrlichkeit d. i. zu dieser erhabenen Würde eines Oberhauptes und Regenten des Reiches der Seelen ist er durch seinen Tod gelangt. Diese Worte lehren also: Der frühe und öffentliche Tod Jesu war notwendig, um das Reich Gottes auf Erden zu stiften.“⁴⁹⁾ Die Begründung dafür haben wir schon dargestellt. Aus der Betrachtung der Notwendigkeit des Kreuzestodes Jesu ergeben sich dann für den Christen Pflichten der Dankbarkeit gegen Gott, der Verehrung Christi und der Liebe zu den Mitmenschen als den Miterlösten. Dadurch, daß das Reich Gottes als moralisches Reich beschrieben wird, gelingt die Konkretisierung jeweils leicht.

⁴⁶⁾ Beyträge, S. 90.

⁴⁷⁾ ebd., S. 91.

⁴⁸⁾ ebd., S. 135.

⁴⁹⁾ ebd.

Die Lehre vom Reich Gottes, das als moralisches Reich von Jesus Christus gegründet wurde und regiert wird, ist für Gieseler das hermeneutische Prinzip dafür, daß das alte Evangelium aktuell verkündigt werden kann; denn das Reich Gottes als moralische Anstalt ist ja etwas Gegenwärtiges, das die Aktivität seiner Glieder erfordert. Dieses Reich Gottes ist für ihn der Sachinhalt der Bibel; und seine Methode ist ohne die damalige moderne Theologie mit ihrer Trennung von Kern und Hülle wohl nicht denkbar. Letzten Endes ist natürlich auch für Gieseler die Religion nur ein Mittel zur Förderung der Tugend, da es sich ja um ein Tugendreich handelt; aber seine Predigten gleiten doch nie in bloße Moralreden ab, sondern behalten immer ihren starken biblischen Bezug. Man kann von einer Moralisierung, aber nicht von einer Säkularisierung bei ihm sprechen. Das entscheidende Problem allerdings, „ . . . ob die Predigt dieser Zeit die Kraft besitzt, die Angleichung an die in der neuen Bewegung gegebenen Formen und die Beantwortung der neu auftretenden Fragen mit der Bewahrung der zentralen Heilswahrheit“⁵⁰⁾ zu vereinigen, ist auch bei Gieseler nicht gelöst, da diese zentrale Heilswahrheit als Gottes Handeln in Jesus Christus ja gar nicht mehr gesehen wurde. Es ging nur noch um das rechte Handeln des Menschen.

b) Die Predigt als Mittel der Erziehung.

Um zu diesem rechten Handeln des Menschen zu verhelfen, werden die Predigten gehalten. Sie sind nicht mehr „medium salutis“ wie bei Luther, es geht nicht mehr um die Gnadenbotschaft in der Predigt als „viva et vivificans vox“⁵¹⁾; die Predigten sind auch nicht mehr orthodoxe Lehrpredigten als „Mitteilung über die sana doctrina“⁵²⁾; sondern sie wollen — wie im Pietismus — erbauen, aber nun im Unterschied zum Pietismus nicht durch „Erweckung“, sondern durch klare Überzeugungen. Sie sind in ihrem lehrhaften Zug der orthodoxen Predigt wieder verwandter, aber sie unterscheiden sich davon durch ihre praktische Zielsetzung.

Gieselers Predigtstil ist nüchtern und klar. Er ist gleich weit entfernt von Definiersucht wie von Sentimentalität. Auch da, wo er beußt „rühren“ will, bleibt seine Sprache nüchtern. Seine Predigten

⁵⁰⁾ A. Niebergall, Die Gesch. d. Predigt, S. 306.

⁵¹⁾ vgl. A. Niebergall, „Predigt“, in: RGG³, Bd. V, Sp. 521.

⁵²⁾ vgl. ebd., Sp. 523.

sind streng gegliedert in Haupt- und Unterabschnitte und wirken dadurch etwas pedantisch und trocken. Im allgemeinen soll der erste Teil jeder Predigt den Verstand von einer bestimmten Tatsache überzeugen, der zweite Teil zieht daraus die Nutzenwendung für das Verhalten des Menschen. Immer soll durch den Verstand der Wille in Bewegung gesetzt werden. „Denn niemand wird es zu der Vollkommenheit des Charakters . . . bringen können, wo er nicht . . . die Erkenntniß der Wahrheit, die richtigen Grundsätze der Weisheit sich durch fortgesetztes Nachdenken eigen zu machen sucht.“⁵³⁾ Die Erkenntnis der Wahrheit führt zum richtigen Handeln. Darum muß die Predigt alle Sorgfalt darauf verwenden, mit einleuchtenden Gründen den Verstand zu überzeugen. Dazu gehört aber auch Menschenkenntnis „und die Kunst, sich zu den Schwachen herabzulassen und sie zu sich heraufzuziehen“⁵⁴⁾, — darin wird allgemein die größte Bereicherung der Predigt durch die Aufklärung gesehen, daß man auf Umstände und Bildungsgrad der Gemeinde Rücksicht nahm — damit die Begründungen auch die Möglichkeit haben, angenommen werden zu können.

Die ethischen Folgerungen, die Gieseler aus der Überzeugung des Verstandes zieht, betreffen nicht konkrete sittliche Tagesfragen, sondern allgemeine Tugenden, bei denen auch nie die Pflichten gegen Gott fehlen. Aus allem, was über das Reich Gottes gesagt wird, folgert Gieseler ähnliche Pflichten: Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott, Glauben an Jesus, Liebe zu den Mitmenschen, „ein treues Bestreben, das Reich Jesu in sich selbst und in andern zu bauen, mit unermüdeter Thätigkeit, in der Überzeugung, Gott damit zu dienen.“⁵⁵⁾ Dieses Bauen am Reiche Gottes geschieht dadurch, daß andere Menschen zum Guten geführt werden, daß die Liebe gefördert und der Sünde gewehrt wird. Nun darf man freilich aus diesen Predigtentwürfen, die Gieseler in seiner Zeitschrift abdrucken ließ, nicht vorschnell folgern, daß er immer in solchen blassen und allgemeinen Forderungen steckenblieb. Es handelt sich hierbei ja nicht um wirklich in einer konkreten Gemeinde gehaltene Predigten. In der ganz ausgeführten Erntedankfestpredigt beweist Gieseler, daß er auch konkret werden kann⁵⁶⁾. Im ganzen wird man wohl doch sagen können, daß Gieseler nicht dem bloßen Nützlichkeitsdenken

⁵³⁾ Gedächtnispredigt für Westermann, Hannover 1797, S. 21.

⁵⁴⁾ ebd., S. 8.

⁵⁵⁾ Beyträge, S. 178.

⁵⁶⁾ Die Dankbarkeit für die reichliche Ernte soll sich in Spenden für eine abgebrannte Bauernfamilie äußern.

eines platten Rationalismus verfallen war und in seinen moralischen Forderungen nie den Bezug zu Gott und dem Glauben an Jesus Christus außer acht ließ. Der Unterschied zu einem Mann wie Schwager wird schon deutlich, wenn man die Titel der jeweiligen Predigtsammlungen vergleicht: „. . . zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit“⁵⁷⁾ heißt es bei Schwager, „. . . zur Empfehlung der Religion“ bei Gieseler⁵⁸⁾; der religiöse Bezug ist bei ihm immer deutlich. Allerdings wird daran, daß auch der Glaube an Christus als moralische Forderung verstanden wird, der Abstand zum reformatorischen Glaubensverständnis sofort sichtbar.

Die Predigt als Mittel der sittlichen Erziehung geht von der Voraussetzung aus, daß die feste Überzeugung von einer Sache folgerichtig zu Taten führen muß. Dabei geht die „Aufklärung“, d. h. die Verbreitung einer helleren und bessernden Religionserkenntnis mit der Weckung eines stärkeren Triebes, Gutes zu tun⁵⁹⁾, Hand in Hand. Endzweck jeder Predigt ist zu bessern; ist dieses Ziel erreicht, so ist die Gemeinde wirklich „erbaut“.

3. Das Abendmahl.

In dieser die Gemeinde erbauenden Wirkung steht für Gieseler neben der Predigt das Abendmahl. Ihm galt sein besonderes Bemühen⁶⁰⁾, weil es in der Bevölkerung immer mehr an Ansehen eingebüßt hatte durch die Vernachlässigung in einer dem Sakramentalen so feindlich gesonnenen Zeit⁶¹⁾. Gieseler wollte es wieder in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt sehen, gleichberechtigt neben der Predigt. Für Gieseler gehören Predigt und Sakrament des Altars eng zusammen, sie sind die wichtigsten Teile der Kirchenordnung, weil sie vom „Herrn und Stifter der Kirche unmittelbar selbst angegeben worden“⁶²⁾, „Predigtstuhl und Altar“ sind die beiden Institute, durch die der Herr in die Zukunft wirken wollte⁶³⁾.

⁵⁷⁾ s. o.

⁵⁸⁾ s. o.

⁵⁹⁾ vgl. Gedächtnispredigt für Westermann, S. 8.

⁶⁰⁾ Zweimal veröffentlichte er ein ausführliches Formular zur Neugestaltung der Abendmahlsfeier: „Über die Vernachlässigung der Communion bey den Protestanten“ in: Natorps Quartalschrift für Religionslehrer, 1805, und: „Das Abendmahl des Herrn“, Bielefeld, 1835.

⁶¹⁾ s. o., S. 42.

⁶²⁾ Über die Vernachlässigung . . . , S. 583.

⁶³⁾ Das Abendmahl des Herrn, S. 10.

Dabei werden diese beiden Institute den beiden menschlichen Komponenten, die den Willen bestimmen, zugeordnet: dem Verstand und Gefühl. Während die Predigt vorwiegend der Belehrung des Verstandes dient, ist die Aufgabe des Sakraments des Altars die Belebung des Gefühls. Damit ist ein höheres Gefühl gemeint, eine heilige Begeisterung, die durchaus auf die Seite des geistigen Lebens, also des sittlich positiv zu bewertenden, gehört. Sowohl in der römischen wie in der protestantischen Kirche ist es nach Gieselers Meinung zu Fehlentwicklungen gekommen, da die römische zwar die zentrale Bedeutung der Kommunion erkannte, aber dafür die Predigt vernachlässigt und auf diese Weise nicht genug zur Aufklärung des Volkes getan habe, während die protestantische Kirche die Kommunion gänzlich vernachlässigte zugunsten der Predigt, „mithin zwar die Köpfe aufklärt, aber die Herzen erkalten lassen“⁶⁴) habe. Das Gefühl ist aber zur Ergänzung der Verstandeskräfte unbedingt nötig: beide zusammen erst setzen den menschlichen Willen in Bewegung. In dem höheren Gefühlsvermögen, das durch die Kommunion erweckt werden soll, hat die „bessernde, heiligende Religion“⁶⁵) ihren Hauptsitz, und nur von hier aus kann der Wille, sie auch zu üben, in Bewegung gesetzt werden; denn das kann der erkennende Verstand allein nicht leisten. Im Gegenteil: „Das bloße Wissen blähet auf und die Betrachtung führet leicht zu eitler Grübeleey.“⁶⁶) Die besondere Aufgabe des Abendmahls ist es, Begeisterung zu wecken. Für die Aufgabenverteilung von Predigt und Abendmahl gebraucht Gieseler ein Bild: die Predigt ist Seelennahrung und als solche den nährenden Speisen bei einem Festmahl zu vergleichen, die den Hunger stillen; dagegen ist das Abendmahl „zu vergleichen mit den nachher vorkommenden Leckerbissen und dem begeisternden Trunk, wodurch die Gäste erquickt und fröhlich werden.“⁶⁷)

Die Notwendigkeit des Abendmahls wird also nicht biblisch begründet, sondern psychologisch, vom Bedürfnis des Menschen aus. Das Abendmahl wird schon vom Ansatz her in den allgemeinen Moralisierungsprozess und den erzieherischen Impuls hineingezogen. Wenn in der Reformation der Predigt als „Wort Gottes“ eine fast sakramentale Bedeutung zukam, so wird hier umgekehrt die rational verstandene Funktion der Predigt auch auf das Sakrament über-

⁶⁴) Über die Vernachlässigung . . . , S. 583.

⁶⁵) Das Abendmahl des Herrn, S. 10.

⁶⁶) ebd.

⁶⁷) ebd., S. 12.

tragen; die Betonung liegt hier zwar auf der Bildung des Gemüts, aber das ist nur eine andere Seite desselben Vorgangs, der erzieherischen Einwirkung auf den Willen des Menschen, die durch Worte geschieht; denn auch das Gefühl ist ja ein „geistiges“ Gefühlsvermögen. Die Gabe des Abendmahls wird durch Worte vermittelt.

Die Kommunion soll als „christlicher Geistesschmaus“⁶⁸⁾ verstanden werden; „das kann sie offenbar nur durch den Reichtum evangelischer Ideen werden, welchen man hineinlegt und damit verwebet. Denn das leibliche Essen und Trinken ist hier ja wohl, wie schon Luther sagt, das Wenigste; das Wort und der Glaube muß es thun . . .“⁶⁹⁾ Weil man dem Geist bei der Feier der Kommunion keine Nahrung gegeben hat, darum ist das Volk wieder zum Glauben an eine Transsubstantiation zurückgekehrt; denn es wurde dadurch „veranlaßt, den versprochenen Geistesgenuß in einem Mirakel zu suchen.“⁷⁰⁾ Das orthodoxe lutherische Abendmahlsverständnis ist Gieseler eine Vergrößerung des „in, mit und unter“, an dem er festhalten will⁷¹⁾. Aber er interpretiert es in einem spiritualisierenden Sinn: „Wir genießen in, mit und unter dem Brodt (n i c h t den Leib Christi; denn das Fleisch ist (zu einer Geistesnahrung) kein nütze, sondern) den Geistesgenuß der Versicherung, daß die Liebe, die er durch Aufopferung seines Leibes am Kreuz bewiesen, auch uns gelte und gemeint habe. Wir genießen in, mit und unter dem gesegneten Wein . . . die unmittelbare Zueignung, daß das Blut J. Christi auch zur Vergebung u n s r e r Sünden vergossen sey.“⁷²⁾ Immerhin kommt die Form des Essens und Trinkens doch insofern zum Tragen, daß das Proprium des Abendmahls in der persönlichen Zueignung gesehen wird. „Denn nur, was der sinnliche Mensch isset und trinket, das ist er sich am gewissesten bewußt, empfangen, genossen, in sein Wesen aufgenommen zu haben.“⁷³⁾ Wichtiger aber ist, „daß der Christ sich hier den Herrn selbst gegenwärtig denke als das Mahl selbst ausrichtend.“⁷⁴⁾ Der Herr i s t also nicht im Sakrament gegenwärtig, sondern es ist Aufgabe des Menschen, ihn sich gegenwärtig zu d e n k e n. Und damit sind wir beim zentralen

⁶⁸⁾ Über die Vernachlässigung . . ., S. 583.

⁶⁹⁾ ebd.

⁷⁰⁾ ebd., S. 585 f.

⁷¹⁾ Das betont G. ausdrücklich in einem Brief vom 9. 6. 1834.

⁷²⁾ Brief vom 9. 6. 1834.

⁷³⁾ Das Abendmahl des Herrn, S. 12.

⁷⁴⁾ ebd.

Punkt von Gieselers Abendmahlsauffassung: wichtig beim Abendmahl sind die die Einsetzungsworte interpretierenden Gedanken, mit denen sich der Abendmahlsgast die Gaben dieses Mahles bewußt macht. Das Abendmahl bedeutet: „Lob Gottes, Pfand des Vertrauens zum Vater, Übung der Buße, Siegel der Erlösung, Verherrlichung Jesu Christi überhaupt und Gedächtnis seines Todes insonderheit, Erneuerung des Glaubens und der Geistesverbindung mit dem Heilande, Befestigung des brüderlichen Liebesbundes . . .“⁷⁵⁾ Den letzten Gesichtspunkt betont Gieseler besonders, da das Abendmahl in dieser Hinsicht dasselbe auf eine direktere Art vermittelt — durch gemeinsames Handeln —, was die Predigt verkündigt: die Menschen sollen Glieder des Reiches Gottes sein. Aber auch die übrigen Gesichtspunkte geben dem Abendmahl seine Bedeutung. Das Abendmahl ist deshalb „das Heiligste des äußern Christenthums“, weil sich in ihm „alle großen Ideen des Evangelii, gleich vielen Strahlen in einem Brennpunkt“⁷⁶⁾ konzentrieren. Der Ausführung dieser verschiedenen Gesichtspunkte soll die Liturgie dienen. Es kommt darauf an, daß wirklich alle berührt werden; denn nur so kann das Abendmahl seine erzieherische Funktion erfüllen. Keiner der genannten Gesichtspunkte darf ausschließlich gelten, damit wirklich alle Gemüter in noch so verschiedenen Zuständen und Bildungsstufen von irgendeiner Seite ergriffen, erbaut und gebessert werden⁷⁷⁾. Gieseler kann sogar sagen: „Die Communion selbst muß in ihrer vollständigen Ausbildung reicher an großen und eigentlich evangelischen Ideen seyn als irgend eine Predigt und dem Geiste volle Nahrung geben.“⁷⁸⁾ Deshalb kann in einem solchen Gottesdienste auf eine Predigt verzichtet werden⁷⁹⁾.

Der eigentlich sakramentale Charakter des Abendmahls ist so weitgehend verdrängt; wichtig sind die religiösen Vorstellungen, die in ihm evoziert werden, und ihre Wirkung als Erbauung des Gemütes der Gläubigen. Predigt und Abendmahl sind so die beiden „Institute“, durch die Jesus das Fortschreiten der Geisteskultur bewirken wollte. „Denn beides, der erkennende Verstand und das

⁷⁵⁾ Über die Vernachlässigung . . ., S. 589.

⁷⁶⁾ ebd., S. 584

⁷⁷⁾ vgl. Über die Vernachlässigung, S. 589.

⁷⁸⁾ ebd., S. 587.

⁷⁹⁾ G. erhebt die übliche Forderung seiner Zeit, Predigt- und Abendmahlsgottesdienst zu trennen.

belebende Gefühl bedurfte einer steten Anregung, um ein religiös-moralisches Fortschreiten zu befördern.“⁸⁰⁾

III. Erziehung im Raum der Schule.

Gieselers Hauptwirksamkeit fiel noch in die Zeit, in der Kirche und Schule eng miteinander verbunden waren, d. h. in der die Kirche noch die Aufsicht über das Schulwesen führte⁸¹⁾. Es gehört zu den Aufgaben des Geistlichen, sich auch um das Schulwesen zu kümmern, und da Gieseler gerade dazu eine starke Neigung hatte, tat er es mit besonderem Eifer. Wir kommen hier also, nachdem im Raum der Kirche von Erziehung als Volkserziehung die Rede sein konnte, zum Gebiet der im engeren Sinn erzieherischen Aufgabe: der Jugenderziehung. Alles, was Gieseler hierzu geschrieben und praktisch getan hat, kann nur auf dem Hintergrund der damaligen Verhältnisse in der preußischen Landschule gesehen werden. Trotz der großen Anstrengungen, die man zu ihrer Verbesserung in dem so pädagogisch ausgerichteten Jahrhundert unternahm, sah das Schulwesen auf dem Lande am Ende des Jahrhunderts immer noch recht kläglich aus. Nach dem „Generallandschulreglement“ von 1763⁸²⁾ war in Preußen die allgemeine Schulpflicht vom 5. bis zum 13. oder 14. Lebensjahr eingeführt. Ziel des Unterrichts in Landschulen war, daß die Kinder das Wichtigste vom Christentum lernten und lesen und schreiben konnten. Aber selbst dieses bescheidene Ziel wurde oft nicht erreicht. Zwei Gründe vor allem trugen daran die Schuld: der unregelmäßige Schulbesuch der Kinder und die mangelnden Fähigkeiten der Lehrer. Die Kinder wurden auf dem Lande im Sommer zu Feldarbeiten und zum Viehhüten benötigt, so daß sie nur im Winter zur Schule kamen⁸³⁾. Noch schlimmer waren die Verhältnisse, was den Lehrerstand anbelangt. Die Lehrer konnten von

⁸⁰⁾ Das Abendmahl des Herrn, S. 10.

⁸¹⁾ In der französischen Zeit wurden die Schulen ganz dem Staat unterstellt, erst nach den Befreiungskriegen, 1814, wurde die Schulaufsicht den geistlichen Behörden zunächst wieder zurückgegeben.

⁸²⁾ Wiedergegeben ist diese Schulordnung bei F. Vollmer, Die preuß. Volksschulpolitik unter Friedr. d. Großen, Berlin, 1918, S. 51 ff. Sie ging zurück auf eine Mindener Schulordnung von 1754.

⁸³⁾ Besonders in Minden-Ravensberg, wo die Bauerschaften und Höfe weit verstreut liegen, war es schwer, einen Gemeindegirten anzustellen.

ihrem Gehalt kaum leben⁸⁴⁾ und übten deshalb oft nebenher noch ein Handwerk aus. Ihre eigene Ausbildung war äußerst dürftig; manche „hatten nie etwas gelernt, als was sie selbst aus einer Dorfschule mit davongebracht hatten . . .“⁸⁵⁾

1. Lehrerbildung.

Die dringlichste Aufgabe bestand also in einer besseren Ausbildung der Lehrer. Verpflichtend war der Besuch von Lehrerseminaren seit 1763, aber der Ausführung standen noch viele Hindernisse im Wege. Gieseler, dem die bessere Erziehung der Jugend am Herzen lag, mußte mit seiner Arbeit an diesem Punkt ansetzen, und zwar sowohl bei der Ausbildung der jungen Lehrer, als auch bei der Fortbildung derjenigen, die schon im Amt waren.

Zuvor soll ein Exkurs über das Mindener Lehrerseminar zeigen, wie diese Ausbildung damals aussah.

Exkurs: Das Mindener Lehrerseminar.

Das Mindener Lehrerseminar wurde 1776 von dem Superintendenten C. A. Venator gegründet⁸⁶⁾. Angefangen hatte Venator allerdings schon 1773 mit dem Unterricht von zunächst nur vier Zöglingen. 1776 war die Gründungsgeschichte abgeschlossen⁸⁷⁾. Schwartz nennt dieses Seminar „einzig in seiner Art“⁸⁸⁾, da es ohne alle Mittel gegründet wurde, nur auf der Grundlage der Selbsterhaltung. Die einzigen Einkünfte des Seminars bestanden in den zehn Talern Aufnahmegebühr⁸⁹⁾, die jeder zahlen mußte, der sich hier auf seinen Lehrerberuf vorbereiten wollte. Von diesem Geld konnte nicht mehr

⁸⁴⁾ In Petershagen verdiente der Rektor nur 100 Taler im Jahr. G. versuchte dann, die Lage zu verbessern, indem er die Konrektorstelle ganz eingehen ließ und statt dessen die Seminaristen zum Unterricht hinzuzog. (Vgl. Kirchenchronik Petershagen und Schulakten Petershagen.)

⁸⁵⁾ F. Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1928⁶, S. 88.

⁸⁶⁾ P. Schwartz, Der erste Kulturkampf in Preußen, Berlin 1925, S. 400, gibt fälschlicherweise Westermann als Begründer an. Dieser wurde aber erst 1783 Superintendent in Minden.

⁸⁷⁾ Vgl. F. Vollmer, Die preuß. Volksschulpolitik . . ., S. 209.

⁸⁸⁾ P. Schwartz, Der erste Kulturkampf . . ., S. 400.

⁸⁹⁾ Vollmer, a.a.O., gibt nur 5 Taler an, die Quellen nennen aber übereinstimmend 10 Taler. (G., Beyträge, S. 108 u. Westermann in einer Eingabe an den König vom 10. 10. 1791, KDK Minden XXXIV Nr. 199.)

bezahlt werden als die Heizung für den Unterrichtsraum und das Gehalt für die Unterrichtenden. Für ihren eigenen Unterhalt mußten die Seminaristen selber sorgen. Sie taten das größtenteils als Bediente in angesehenen Mindener Familien oder als Schreiber; diejenigen, die noch keine Stelle erhalten konnten, blieben solange in ihren Heimatorten und erhielten eine Instruktion, nach der sie sich selbst vorbereiten konnten⁹⁰). Aufgenommen werden mußten sie, da man auf eine bestimmte Anzahl wegen der Aufnahmegebühr angewiesen war. Bei dieser Beschäftigung als Bediente konnte natürlich für das eigentliche Studium nicht viel Zeit bleiben; der Unterricht fand nur eine Stunde täglich statt. Der Stundenplan sah folgendermaßen aus: Montag und Dienstag war Religionsunterricht, Mittwoch biblische und Religionsgeschichte, Donnerstag und Freitag „gemeinnützige Kenntnisse“, worunter man Naturlehre, Anatomie, Diätetik, Naturgeschichte, Himmelskunde, Geschichte — vor allem preußische — verstand, der Sonnabend blieb dem Rechnen und der Orthographie vorbehalten und der Übung im freien Aufsatz. Jede Woche fiel einmal die gewöhnliche Lektion aus, und statt dessen wurden „Verstandesübungen“ angestellt, d. h. philosophische Grundbegriffe beigebracht⁹¹). Festgesetzt war der Unterricht auf ein Jahr, die meisten Seminaristen blieben allerdings wesentlich länger⁹²).

Daß trotzdem bei sechs Wochenstunden nicht viel geleistet werden konnte, zumal da die Seminaristen als Bediente für häusliche Arbeit kaum Zeit hatten und viele ihre Stellung auch ausnutzten, um auch dem wenigen Unterricht noch fern zu bleiben, ist nicht zu verwundern. Vollmer führt eine Eingabe der Landstände vom 24. 12. 1781 an, in der es hieß, „daß in vielen Gegenden Deutschlands mit Ernst daran gearbeitet werde, das Schulwesen zu heben; nur im Fürstentum Minden herrsche auf dem Lande noch große Unwissenheit und Finsternis, und zwar deshalb, weil die Seminaristen sich damit begnügten, die Rezeptionsgebühren zu entrichten, sich aber im übrigen um den Unterricht durchaus nicht kümmerten und deshalb als unwissende Menschen ins Amt kämen.“⁹³) Diese Zustände werden sich allerdings später unter der sorgfältigen Aufsicht

⁹⁰) Im Jahr 1790 machte Westermann eine Aufstellung: von 19 Seminaristen lebten 11 als Bediente in Minden (ebd.).

⁹¹) Diesen Stundenplan schildert Westermann 1790 (ebd.).

⁹²) Die oben angeführte Liste Westermanns zeigt, daß einige bis zu 4 Jahren, einer sogar schon 10 Jahre im Seminar weilten.

⁹³) Die preuß. Volksschulpolitik, S. 210.

Westermanns gebessert haben — das Konsistorium bezeugte dem Seminar jedenfalls, „daß es für die Landschaft sehr ersprießlich gewesen“⁹⁴⁾ —; trotzdem wurde das Seminar im Vergleich zu anderen „nur ein Schatten von Seminarium“⁹⁵⁾ genannt. Gieseler selbst sieht allerdings in dem System, die Seminaristen Bedientenstellen annehmen zu lassen, auch einen Vorteil, weil sie dadurch in Sprache und Sitten gefördert würden⁹⁶⁾.

Jedenfalls konnte dieses Seminar auf die Dauer den wachsenden Ansprüchen nicht genügen, und Westermann machte 1791 eine Eingabe an den König mit dem Plan, das Seminar zu erweitern. Es gab einerseits immer einige Schüler, die das Geld gehabt hätten, sich auf eigene Kosten am Ort des Seminars aufzuhalten, aber für sechs Wochenstunden das nicht für lohnend hielten, andererseits gab es immer noch Nebenschulmeisterstellen, die so wenig Geld einbrachten, daß sie kein Seminarist annehmen mochte. Sie wurden meistens vom Vater auf den Sohn vererbt, und für diese Leute gab es keinen Ort, an dem sie wenigstens ein paar Wochen vorbereitet werden konnten. Um diesen Übelständen abzuhelfen, beschloß Westermann, dem Zweiten Prediger in Petershagen einige Kandidaten zum besonderen Unterricht anzuvertrauen. Westermanns Plan sah vor, daß jährlich zwei der ältesten Mindener Seminaristen nach Petershagen als Stipendiaten kommen sollten⁹⁷⁾; außerdem sollten diejenigen, die sich auf eigene Kosten ernähren könnten, in Petershagen umsonst unterrichtet werden; und die Bewerber um Nebenstellen sollten verpflichtet werden, wenigstens einige Wochen sich in Petershagen vorzubilden zu lassen. Dieser Vorschlag war also wirklich eine geringe Verbesserung in der Ausbildung der künftigen Lehrer. Der Plan wurde am 8. 11. 1791 angenommen, das dazu nötige Gehalt für den Zweiten Prediger, der den Unterricht übernehmen sollte, aber erst ab Trinitatis 1792 bewilligt.

⁹⁴⁾ P. Schwartz, Der erste Kulturkampf . . . , S. 402.

⁹⁵⁾ Nachricht aus dem Fürstenthum Minden in Westphalen in: Zerrenner, Der Schulfreund, 3. Bdchen, 1792, S. 112.

⁹⁶⁾ „Ich habe wirklich manche Seminaristen gehabt, die nicht gedient hatten und denen nichts weiter zu wünschen war, als daß sie einige Jahre dienen möchten, um der aus dem elterlichen Haus mitgebrachten Einseitigkeit, Steifheit, Egoisterei und Ungesittetheit abzuhelfen, denn gewöhnlich ist die Erziehung dieser Classen von der Art, daß sie nachgeholt werden muß.“ (Beyträge, S. 107.)

⁹⁷⁾ Das Geld dazu sollten die Kirchen- und Armenkassen von Minden-Ravensberg aufbringen.

Die Aufgabe dieses Unterrichts hatte Westermann Gieseler, als dem geeigneten Mann dazu, zugebracht⁹⁸⁾.

a) Gieselers Tätigkeit am Seminar in Petershagen.

Gleich im ersten Jahr hatte Gieseler fünf Schüler, die er täglich zwei Stunden am Vormittag und zwei Stunden nachmittags in seinem Studierzimmer unterrichtete. 1799 waren es schon 12 Seminaristen gleichzeitig. Im Laufe der zehn Jahre seiner Tätigkeit am Seminar bildete er ganz allein sechzig Seminaristen für den Lehrberuf aus; davon waren dreizehn Stipendiaten, die mehrere Jahre in Petershagen blieben, fünfzehn blieben auf eigene Kosten ein Jahr lang, die übrigen waren zum Teil nur einige Monate im Seminar⁹⁹⁾. Unterrichtet wurden die Seminaristen in Religion und „anderen nöthigen Wissenschaften“¹⁰⁰⁾, vor allem aber in der Methode des Schulunterrichts. Sie erhielten auch praktische Unterweisung durch den wöchentlichen Besuch der Kinderlehren Westermanns und Gelegenheit, sich selbst zu üben, nachdem Gieseler seinen Vorschlag durchgebracht hatte, die jüngeren Kinder in der Petershagener Schule von Seminaristen unterrichten zu lassen. Diese Methode bewährte sich durchaus, Gieseler kann berichten, daß die beiden Stipendiaten, die als erste diesen Unterricht übernahmen, „ihren Schülern soviel Lernbegierde einzufloßen gewußt haben, daß ihre Classe merklich zahlreicher und fleißiger besucht worden ist, als es sonst des Sommers zu geschehen pflegt.“¹⁰¹⁾

Wie Gieseler seinen Unterricht der Seminaristen aufbaute und im einzelnen hielt, darüber schweigen die Quellen leider. Daß er guten Erfolg hatte, bezeugt Westermann, wenn er sagt, „daß die Prediger und Schulinteressenten mit denjenigen jungen Leuten, die unmittelbar aus dem Institut befördert worden sind, eine ungemeine Zufriedenheit äußern“¹⁰²⁾; und auch dessen Nachfolger Broeckelmann, der nicht solch gute persönliche Beziehung zu Gieseler hatte, sagt von dem Seminar, daß die, „die in demselben gebildet worden, sich vor andern zu ihrem Vortheil sehr auszeichnen und von Patro-

⁹⁸⁾ „Der Prediger Gieseler . . . ist bekanntlich ein Mann, der die erforderlichen Gaben, Kenntniße und Fähigkeiten besitzt, gute Schulmeister zu bilden.“ (KDK Minden XXXIV, Nr. 199.)

⁹⁹⁾ Vgl. dazu Beyträge, S. 111.

¹⁰⁰⁾ Kirchenchronik von Petershagen.

¹⁰¹⁾ Schulakte Petershagen, 14. 9. 1797 (Bericht Gieselers).

¹⁰²⁾ KDK Minden XXXIV, Nr. 199.

nen und Gemeinden gesucht und befördert werden.“¹⁰³) Nun hat zwar an solchem Erfolg Gieseler nicht allein das Verdienst; denn er führt seine Aufgabe ja unter der Aufsicht des Superintendenten durch. Die Instruktionen, wie der Unterricht zu führen ist, kommen von diesem, aber die Durchführung wird doch allein bei Gieseler gelegen haben. Westermann bescheinigt ihm, daß sein Eifer und seine Treue immer größeres Lob verdienen¹⁰⁴).

Die Schwierigkeit, der Gieseler sich gegenüber sah, lag in der Ungleichheit seiner Schüler. Während die einen in Minden schon vorgebildet waren, kamen die Bewerber von Nebenstellen noch völlig ohne Vorbildung; während die einen mehrere Jahre blieben, kamen die andern nur für Monate. Manche kamen ganz jung nach Petershagen, „andere schon alt über die dreißig.“¹⁰⁵) Diese Ungleichheit der Schüler schon brachte es mit sich, daß Gieseler seinen Unterricht nicht darauf abzuwecken konnte, bestimmte sachliche Kenntnisse beizubringen. Sein Ziel war ein formales — und damit steht er in einer bestimmten Tradition der Aufklärungspädagogik¹⁰⁶) —: er wollte seinen Schülern die Fähigkeit des Denkens vermitteln. Gieseler sieht die Aufgabe des Lehrers nicht mehr darin, einen mechanischen Unterricht zu geben, d. h. „zum lesen und schreiben die Jugend abzurichten“¹⁰⁷), sondern darin, die Jugend „aufzuklären“ und zu erziehen, und das ist eine Geistesarbeit, die eigenes Denken voraussetzt. Wir wissen, daß für Gieseler alles Geistige ein Bereich der Freiheit ist, der eigene gedankliche Arbeit bedingt; dazu müssen die zukünftigen Lehrer nun zunächst selber erzogen werden. Dieses Hauptziel, die Schüler zum Denken zu erziehen, brachte Gieseler von Broeckelmann den Tadel ein, er pflege „seine Zöglinge mehr zu spekulirenden als zu handelnden Menschen zu bilden“¹⁰⁸). Diese Auffassung seiner Erziehungsarbeit liegt aber in Gieselers theologischem Ansatz begründet; denn die gottgewollte Bestimmung des Menschen liegt im Geistigen, nur von der richtigen intellektuellen Einsicht aus kann der Mensch sich selbst auch zu guten Taten bestimmen. Gefördert wird die Denkkraft durch eine „richtige,

¹⁰³) ebd. (Bericht Broeckelmanns vom 16. 4. 1798.)

¹⁰⁴) KDK Minden XXXIV, Nr. 199 (Bericht Westermanns vom 2. 6. 1795).

¹⁰⁵) Kirchenchronik Petershagen.

¹⁰⁶) Die Aufklärer entwickelten zuerst das Programm der formalen Methode.

¹⁰⁷) „Ob Volksschullehrer lesen dürfen?“ Hannover 1801, S. 23.

¹⁰⁸) KDK Minden XXXIV, Nr. 202.

klare und überzeugte Religionserkenntnis¹⁰⁹⁾ und durch Übung im Ordnen und Mitteilen der Gedanken. Das dritte Ziel, das Gieseler bei seinem Unterricht verfolgte, war, seinen Schülern eine richtige Methode beizubringen, damit ist vor allem die „katechetische“ Methode gemeint, auf die wir noch näher eingehen müssen.

b) Die Lehrerkonferenzen.

Nicht weniger wichtig als die Ausbildung der jungen Lehrer war die Fortbildung derer, die schon im Amt waren. Obwohl Lehrerkonferenzen 1763 angeordnet waren, hatte man in dieser Gegend Preußens noch nicht daran gedacht¹¹⁰⁾.

Gieseler begann seinen Plan zur Fortbildung der Lehrer schon 1788 mit der Stiftung einer Lesegesellschaft für die Lehrer des Fürstentums. Da die meisten Lehrer zu arm waren, um sich selbst Bücher anschaffen zu können, sollte auf diese Weise für ihre Fortbildung gesorgt werden. Die Kosten sollten zum größten Teil die Kirchen- und Armenkassen der betreffenden Gemeinden tragen. Gieseler selbst heftete in jedes Buch eine Rezension und Anleitung zum Lesen.

In Petershagen begann Gieseler diese Arbeit von neuem auf breiterer Ebene. Unter dem Namen „Institut zur Fortbildung der Schullehrer“ gründete er 1801 eine neue Lesebibliothek, die 1803 bei seiner Versetzung nach Werther schon 116 Bände umfaßte, und gleichzeitige Lehrerkonferenzen, da er sich sonst von der Lesebibliothek keinen Nutzen versprach. Durch diese Konferenzen sollten alle im Lesen angespornt werden, und gleichzeitig sollten sie eine Übung sein, über das Gelesene Rechenschaft zu geben.

Zur Gründung dieses Instituts setzte Gieseler Aufsätze und ein „poetisches Bittschreiben“ im Namen der Lehrer in das Mindener „Intelligenzblatt“ und brachte auf diese Weise eine Subskription von 250 Talern zusammen, wozu vor allem die Freimaurerlogen von Minden, Wesel und Berlin beigetragen hatten¹¹¹⁾. Das Fürstentum Minden wurde in sieben Konferenzkreise aufgeteilt, die nur so groß waren, daß jeder Lehrer den Konferenzort bequem in einem Tage erreichen konnte. Den Vorsitz führte jeweils ein Prediger, die Ge-

¹⁰⁹⁾ Beyträge, S. 112.

¹¹⁰⁾ s. o. S. 50.

¹¹¹⁾ Kirchenchronik Petershagen. G. war aber selbst nicht Freimaurer.

samtaufsicht hatte der Superintendent. Die Konferenzen fanden monatlich nach folgendem Plan statt¹¹²): Nach dem Verlesen des Protokolls der letzten Konferenz wurden ein Referat und ein Korreferat gehalten über Verbesserungen im Schulwesen, über ein Buch oder einen biblischen Text mit anschließender allgemeiner Diskussion. Darauf hatte jeder Lehrer über das zu berichten, was er im letzten Monat gelesen hatte, die Bücher wurden neu verteilt, und der zweite Teil der Konferenz bestand dann in einem allgemeinen Erfahrungsaustausch über die Amtsführung und über besondere Probleme der einzelnen Schulen. Aufgabe des leitenden Predigers sollte außerdem sein, einen brüderlichen Geist unter den Lehrern zu wecken und mit den übrigen Predigern des Konferenzkreises über das Schulwesen des betreffenden Ortes in Briefwechsel zu treten.

Die Geistlichen ließen sich für diesen Plan zunächst nur schwer gewinnen, doch 1802 fanden die ersten Konferenzen statt. Gieseler selbst hatte bei ihrer Leitung nicht freie Hand, obwohl sie auf seine eigene Initiative entstanden waren, da Broeckelmann ihm nicht genug Vertrauen entgegenbrachte und selber die Aufsicht darüber führen wollte¹¹³).

Als Gieseler 1803 nach Werther kam, führte er auch dort Lehrerkonferenzen ein, die 1820 zu einer jährlichen Kreis-Schul-Konferenz in Halle vereinigt wurden¹¹⁴).

Mit diesen Lehrerkonferenzen geschah wirklich etwas Wesentliches für die Hebung des Lehrerstandes. Wenn man bedenkt, in welch primitiven Verhältnissen die meisten Lehrer leben mußten ohne jegliche geistige Anregung oder Förderung, sobald sie aus dem Seminar entlassen waren, so kann man ermessen, welche Aktivierung sowohl ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse als auch ihrer be-

¹¹²) Der Plan dieser Konferenzen steht am Schluß der zugunsten des Instituts herausgegebenen Schrift: Ob die Volksschullehrer lesen dürfen?, S. 59 ff.

¹¹³) Die Akten zeigen, daß Br. hinter G.s Rücken beim Konsistorium Bedenken anmeldete in bezug auf G.s Fähigkeit zur Leitung eines solchen Instituts, da er sich durch unvorsichtige Äußerungen unbeliebt gemacht habe und deshalb mehrere Geistliche ihre Mithilfe versagen würden. (KDK Minden XXXIV, Nr. 202.) Ob hier bei Br. persönliche Mißgunst mitspricht, läßt sich nicht mehr feststellen. Am Ende scheinen sich beide aber geeinigt zu haben, vermutlich fand Br. dann doch nichts zu beanstanden.

¹¹⁴) In: „Darstellung meiner 46jährigen Amtstätigkeit“ (1833) ist nur allgemein „nach 1817“, in der Kirchenchronik von Werther 1820 für die erste Konferenz in Halle angegeben.

ruflichen Energie diese Konferenzen auf die Dauer bewirken mußten. In der Gründung dieser Konferenzen ist wohl Gieselers eigenster und wichtigster Beitrag zur Förderung des Lehrerstandes und damit des Schulwesens überhaupt zu sehen. Für ihn war es ein Beitrag zur Aufklärung des Volkes. In seiner Schrift: „Ob Volksschullehrer lesen dürfen? und wie sie lesen sollen?“, die eine Apologie des Lesens ist, legt Gieseler dar, wie sehr die „Fortschritte zur Vollkommenheit“¹¹⁵⁾ von der „Aufklärung“, von der uneingeschränkten Erforschung der Wahrheit abhängen. Diese kann aber nur zustande kommen, wenn die Möglichkeit gegeben ist — und die muß vor allem ein Lehrer haben, der selbst Geistesarbeit zu leisten hat — zu lesen und sich damit die besten Denker der Nation zu Lehrern zu machen; denn nur dadurch kann eigenes Denken angeregt werden, nichts soll nur durch das persönliche Gewicht mündlicher Rede auf Autorität hingenommen werden. Es kommt darauf an, sich immer mehr zu verbessern; „denn Verbesserung ist Annäherung zur Vollkommenheit, d. i. zum Ziele der Menschheit.“¹¹⁶⁾ Man sieht hier auch bei Gieseler das ganze optimistische Pathos der Aufklärungszeit. Im Dienste dieses Ziels, einer vollkommeneren Welt, d. h. der Ausbreitung des Reiches Gottes, steht auch all das, was Gieseler zur Verbesserung der Schule unternimmt.

2. Der Schulunterricht.

Die eigentliche pädagogische Problematik wollen wir nun an Hand des Schulunterrichts selbst darstellen, für den die Lehrer ja ausgebildet wurden und um den sich Gieseler auch selbst bekümmerte. Hier, an der pädagogischen Front, wird sichtbar, was christliche Erziehung — hier die spezielle Erziehung durch Unterricht — im Zusammenhang mit Gieselers Gedankenwelt sein kann.

a) Das pädagogische Problem.

„Da von der frühesten Bildung und Erziehung des Menschen seine nachherige Gesinnung und sein Charakter vorzüglich mit abhängt, so verpflichtet das Reich Gottes jeden seiner Genossen, alles Mögliche zur Zweckmäßigkeit derselben bey zu tragen...“¹¹⁷⁾ „Der kleine

¹¹⁵⁾ Ob Volksschullehrer lesen dürfen? S. 10.

¹¹⁶⁾ ebd., S. 12.

¹¹⁷⁾ Rel. u. Chr., S. 94.

Mensch bedarf Erziehung, nicht bloß Versorgung, wenn er Mensch werden soll.“¹¹⁸⁾ Mit diesen Sätzen ist Pflicht und Notwendigkeit einer besonderen Jugenderziehung begründet und zugleich auch das wichtigste Ziel angegeben: es geht vor allem um s i t t l i c h e Erziehung. Die erste Pflicht zur Erziehung fällt zwar den Eltern zu, aber da sie allein nicht genug dafür tun können, muß es im Christentum auch „öffentliche Anstalten der Jugenderziehung“¹¹⁹⁾ geben, die mit Recht „unter der Aufsicht und Leitung des Christenthumslehrers stehen.“¹²⁰⁾ Wenn die Schule der sittlichen Erziehung vor allem dienen soll, so kann es für Gieseler nur eine c h r i s t l i c h e Schule sein; sie ist bei ihm noch keineswegs säkularisiert, obwohl die Forderung der strengen Trennung von Kirche und Schule zu seiner Zeit schon erhoben wurde.

Für Gieseler kann das letzte Ziel aller Jugenderziehung nur sein, würdige Glieder des Reiches Gottes zu erziehen. Während der starke pädagogische Impuls Gieselers überhaupt sicher auf seinen Lehrer August Hermann Niemeyer¹²¹⁾ zurückzuführen ist, der vor allem durch pädagogische Schriften bekannt geworden ist, so unterscheidet er sich doch in dieser Zielsetzung sehr deutlich von ihm. Niemeyer betont die Erziehung als Ausbildung zu dem jeweiligen Stande, in dem ein Schüler leben wird, einem utilitaristischen Zug entsprechend, der schon bei seinem Urgroßvater Francke vorherrschte¹²²⁾. Gieseler geht es um die Erziehung zum M e n s c h e n ; denn das bedeutet ja: würdiges Glied des Reiches Gottes zu sein. In diesem Begriff liegt das pädagogische Problem. Das Reich Gottes als Vernunftwelt, der der Mensch als vernünftiges Wesen zugeordnet ist, ist ein Reich der Freiheit; das Problem ist nun: wie läßt sich diese Freiheit mit der Erziehung durch Unterricht, mit der ja immer ein gewisser Zwang verbunden ist, vereinen?

Wir sahen, daß die Erziehung im Reiche Gottes nur von den Menschen untereinander geleistet werden konnte, nicht durch ein

¹¹⁸⁾ ebd., S. 159.

¹¹⁹⁾ ebd., S. 94.

¹²⁰⁾ ebd.

¹²¹⁾ 1754—1828.

¹²²⁾ „Sind nun öffentliche Bildungsanstalten überhaupt dazu bestimmt, einem jedem zu dem Grade von Ausbildung zu verhelfen, dessen er zu seiner Bestimmung bedarf, so folgt auch, daß diese unter sich selbst eben so verschieden seyn müssen, als die Bestimmungen des Menschen verschieden sind.“ A. H. Niedermeyer, *Über die Organisation öffentlicher Schulen und Erziehungsanstalten*, Halle 1805² (1. Aufl. 1796), S. 18.

direktes Handeln des „Regenten“ Christus, da es bei der Erziehung durch ein „höheres Wesen“ sonst auf ein blindes Annehmen auf seiten des Menschen hinausgelaufen wäre. Christus konnte darum nur den ersten Anstoß geben, die weitere Entwicklung mußte aus dem Menschen selbst hervorgehen. Wird dieser Grundsatz nun auf die pädagogische Ebene der Jugenderziehung übertragen, so wäre das eine Absage an die Autorität. Auf dem Hintergrund dieser Problematik von Autorität und Freiheit müssen Gieselers pädagogische Gedanken gesehen werden.

Unterrichten heißt, „jemandes Nachdenken so leiten, daß er leichter, sicherer und schneller zu gewissen Kenntnissen und Einsichten gelangt, als er ohne Hülfe dazu gelangt seyn könnte.“¹²³⁾ Diese Formulierung erinnert an die Bedeutung, die die Offenbarung Gottes bei Gieseler hat: auch sie war eine Hilfe für den Menschen zu schnellerer Erkenntnis, die grundsätzlich aber auch ohne Offenbarung sich aus dem Menschen selbst entwickelt hätte. Dem entspricht die Bedeutung des Unterrichts in der Erziehung, er bewirkt nur eine schnellere und vollkommene Entwicklung der im Menschen liegenden Anlagen. Selbst die Schöpfung Gottes ist nach Gieselers Auffassung so angelegt, daß nur Kraftanlagen erschaffen wurden, die sich selbst durch allmähliches Wachstum erst zur wirklichen Kraft ausbilden müssen. „Indessen kann doch solchen Kraftanlagen von außen her einige Hülfe widerfahren, damit die Ausbildung derselben so viel vollkommener geschehe...“¹²⁴⁾ Mit diesem Ansatz ist schon gegeben, daß Erziehung kein Zwang sein kann, nicht Unterwerfung unter eine festgelegte Norm, sondern Entwicklung des im Menschen Angelegten, und das ist vor allem die Vernunft, die ihn erst zum Menschen und damit zum wahren Bürger des Reiches Gottes macht. Gieselers einziges Erziehungsziel ist der mündige, selbstdenkende Mensch. Cohn weist darauf hin¹²⁵⁾, daß es in der Pädagogik der Aufklärung nicht mehr um Einfügung in ein festgefügtes Ganzes an Sitte und Überlieferung ging, wobei von vornherein festlag, was ein Kind zu lernen hatte, sondern um das eigene Urteilen und die Lebensgestaltung nach eigener Wahl. Darum scheint es auch bei Gieseler zu gehen. Ausgangspunkt ist nicht eine bestimmte Welt geistiger Gehalte, in die der Schüler einge-

¹²³⁾ Anleitung zur Lehrart des moralischen Unterrichts, Erfurt 1797, S. 1.

¹²⁴⁾ Beyträge, S. 45.

¹²⁵⁾ J. Cohn, Die Pädagogik der Aufklärung und des deutschen Idealismus, in: Handbuch der Pädagogik, Hrsg. Pallat, Nohl, Berlin 1933, S. 247 f.

führt werden müßte, sondern der Mensch selbst, sein Streben nach Vollkommenheit und Glückseligkeit. Die Erziehung wird sich zu diesem Zweck also einer formalen Methode bedienen müssen, es geht nicht um Wissensvermittlung, sondern um die Förderung der Vernunft, d. h. der Denkkraft und des Urteilsvermögens. „An die Stelle des Enzyklopädismus der Kenntnisse tritt die möglichst allseitige Ausbildung des Verstandes.“¹²⁶⁾ Gieseler nennt als Mittel zur Förderung von Vollkommenheit und Glückseligkeit: „Übung im richtigen Denken und Lenkung des Willens zum Guten“¹²⁷⁾; die Erkenntnis ist ja die notwendige Vorstufe des sittlichen Handelns.

Bei dieser formalen Methode tritt der Stoff des Unterrichts gegenüber der Übung von Denk- und Urteilskraft zurück, die Inhalte sind unwesentlich gegenüber der Bestimmung des Menschen als „animal rationale“, die durch Ausbildung seines Verstandes erfüllt wird. Das ist eine genaue Entsprechung zu Gieselers Auffassung des Christentums, bei dem ja auch der „Inhalt“ auf ein Minimum reduziert ist, während konstitutiv allein die „Form“ als geistiges Reich ist, das der menschlichen Natur als Vernunftwesen korrespondiert. So wenig es im Christentum um „Lehre“ geht, so wenig auch hier im Unterricht um „Kenntnisse“¹²⁸⁾.

Als Unterrichtsmethode im engeren Sinn finden wir bei Gieseler vor allem die zu seiner Zeit so gerühmte „sokratische Methode“, die auch katechetische Methode genannt wird. Sie ist die einzige dem Ansatz entsprechende Methode für die Bildung der Vernunft, die Entwicklung des im Innern Angelegten bedeutet. Diese Methode¹²⁹⁾ bezieht sich auf die sogenannte „Mäeutik“ des Sokrates, sie will das, was gelehrt werden soll, aus dem Schüler herausfragen. Es handelt sich dabei einfach um ein Unterrichtsgespräch zwischen Lehrer und Schüler, das in möglichst kunstvollen Fragestellungen gipfelt. Die Begriffe sollen dabei den Kindern „abgelockt“ anstatt vorausgesagt werden¹³⁰⁾. Der Sinn dieser Methode ist, daß der Lehrer nicht allein doziert, sondern die Schüler zum Reden und Urteilen ermuntert¹³¹⁾, wodurch sie zum Selbst-denken

¹²⁶⁾ ebd., S. 257.

¹²⁷⁾ Moralischer Unterricht, S. 2.

¹²⁸⁾ s. o.

¹²⁹⁾ Vgl. über die Fragemethode im katechetischen Unterricht, in: Moralischer Unterricht, S. 61 ff.

¹³⁰⁾ Ob Volksschullehrer lesen dürfen? S. 53.

¹³¹⁾ ebd., S. 62.

erzogen werden. Diese Methode hat auch sonst manche Vorzüge, wie eine größere Lebhaftigkeit des Unterrichts, ein Entgegenkommen dem natürlichen Trieb des Schülers zur Tätigkeit; außerdem kann der Lehrer besser erkennen, was verstanden ist und was nicht — aber das wichtigste ist, daß die Schüler zum Selbstdenken erzogen werden und damit dem Sinn ihres Menschseins näher kommen. In diesen Zusammenhang gehört der Kampf gegen Aberglauben und Vorurteile, den Gieseler wie alle Aufklärer führt. Nichts soll „blind geglaubt“ werden ohne eigene Überzeugung. Auf derselben Linie liegt auch die Polemik gegen das bloße Memorieren unverstandener Worte, das damals noch weithin den Unterricht an Volksschulen beherrschte. Auswendig gelernt werden sollen nicht mehr bloße Worte, sondern Sachzusammenhänge und nur solche, die wirklich verstanden sind.

All diese Grundsätze zeigen, daß das Verhältnis von Autorität und Freiheit neu bestimmt wird. Es gilt nicht mehr die Autorität einer festen Tradition, sondern die Freiheit des eigenen Denkens, und auch die Autorität des Lehrers erfährt eine gewisse Auflockerung durch die Intensivierung des Unterrichtsgesprächs; nicht auf seine Autorität hin soll etwas angenommen werden, sondern auf Grund eigenen Nachdenkens. So wie die Freiheit der Entwicklung der theologischen Wissenschaft im Christentum gewährleistet ist dadurch, daß keine inhaltliche Festlegung auf bestimmte Lehren geschieht, so ist hier in der Erziehung Freiheit gelassen, da es nur um die Entwicklung der eigenen menschlichen Anlagen geht, zu der die Erziehung durch Unterricht Hilfe leisten will, so wie die göttliche Offenbarung in der Bibel Hilfe zur Erziehung des Menschengeschlechts ist. Hier wird das menschliche Tun, die Erziehung der Jugend, zum Abbild der göttlichen Erziehung.

b) Der Lese- und Schreibunterricht.

Grundlage alles Unterrichtens ist das Lesen- und Schreibenlernen, das zugleich auch das schwierigste methodische Problem stellt. Ein kurzer Abschnitt soll zeigen, daß Gieseler auch hier eigene Gedanken entwickelt hat, die er der Förderung des Volksschulwesens fruchtbar machen wollte.

1787 erfand er eine Buchstabiertafel, die der Erleichterung des Lesenlernens dienen sollte¹³²). Er hoffte, damit viel Zeit sparen zu

¹³²) s. o.

können. Eine Verbindung von Schreib- und Leseunterricht gab es noch nicht, und mit mühsamem Buchstabieren ging viel kostbare Zeit verloren. Gieseler schildert selbst die Situation: „...der größte Theil gewöhnlicher Schulmeister hatte Jahr aus Jahr ein fast nichts anders zu thun, als die Kinder im Buchstabieren und Lesen zu üben, und brachte sie dennoch bis zur Confirmation kaum zu einem sehr dürftigen Lesen...“¹³³⁾ Gieselers Buchstabiertafel — die später „Lesemaschine“ genannt und ab 1795 in der Leipziger „Freischule“ verwendet wurde¹³⁴⁾ — ging von dem Prinzip aus, allen Kindern zugleich sichtbar die Worte aus Buchstaben zusammenzusetzen, wobei der besondere Vorteil in der Schnelligkeit liegen sollte, mit der das geschehen konnte¹³⁵⁾. An der Tafel sollten die Buchstaben, die auf Holzbrettchen aufgeklebt waren, hinter schmale Leisten geklemmt werden, was nach Gieselers Meinung schneller ging, als wenn sie mit Kreide an die Tafel geschrieben werden mußten, und außerdem den Vorteil hatte, daß die Form der Buchstaben genauer blieb.

Der pädagogische Wert dieser Erfindung lag darin, daß die Aufmerksamkeit der Kinder bei der Schnelligkeit des Verfahrens eher gefesselt blieb. „Die beschäftigte Neugier, die unterhaltene Sinnlichkeit und die leicht anzubringende Abwechslung, machen diese Methode des Unterrichts durchaus interessant für die Kinder, nur wird ein Lehrer dazu erfordert, der mit Anstrengung und Munterkeit arbeitet.“¹³⁶⁾ Gieseler bemüht sich also, den rein mechanischen Drill der üblichen Unterrichtspraxis aufzulockern und auch auf kindliche Eigenheiten — wie Neugier — einzugehen, um den Unterricht lebendig zu gestalten.

Dieselbe Tendenz können wir auch bei seinen Vorschlägen zur Verbesserung des Schreibunterrichts feststellen, der noch gar nicht allgemein in den Landschulen durchgeführt wurde. Alles weist auf einen Mann mit pädagogischem Sinn. Gieseler wollte beim Schreibenlernen den „natürlichen“ Weg einschlagen. „Ich habe gefunden, daß

¹³³⁾ „Noch ein Wort über Buchstabiertafel oder Lesemaschine“ in: Guths Muths Pädag. Bibliothek 3. Bd. 3. Stck. 1801, S. 317.

¹³⁴⁾ Man hatte diese Tafel offensichtlich in Leipzig eingeführt und allgemein gerühmt, ohne G. als Erfinder zu berücksichtigen, worüber er sehr gekränkt war (Kirchenchronik von Petershagen.)

¹³⁵⁾ Man hat sich die Tafeln etwa so vorzustellen, wie sie heute noch in Kirchen für die Gesangbuchnummern benutzt werden, nur mit bloß einer unteren Leiste und zurückgelehnten Buchstaben.

¹³⁶⁾ Zerrenner, Schulfreund, 3. Bdchen. 1793, S. 76 f.

die meisten Kinder gern und leicht schreiben lernten, wenn nur der rechte und natürliche Weg bey diesem Unterricht eingeschlagen wurde und daß derselbe dann auch eine angenehme und ermunternde Abwechslung für sie veranlaßte¹³⁷⁾, schreibt Gieseler dazu. Zunächst soll nach dieser „natürlichen Methode“ das Lesen geschriebener Schrift gelernt werden nach vorgeschriebenen Buchstaben; sobald das Alphabeth durchgenommen ist, soll der Lehrer den Kindern kleine Zettel mit einem Reim oder Spruch mit nach Hause geben, den sie das nächste Mal vorlesen müssen. „Diese Zettelchen haben so vielen Reiz für die Kinder, daß sie mit Lust lesen lernen, um nur auch dergleichen zu bekommen.“¹³⁸⁾ Immer wieder versucht Gieseler, die Lust der Kinder zum Lernen anzufachen. Beim eigentlichen Schreibenlernen sollen sie nicht die Buchstaben des Alphabeths der Reihe nach abschreiben. „Dies ist für sie höchst ermüdend, weil sie nichts dabey zu denken haben.“¹³⁹⁾ Statt dessen sollen sie die Buchstaben in einer solchen Reihenfolge lernen, daß sie möglichst schnell daraus kleine Wörter zusammensetzen können. Alles soll so eingerichtet werden, daß der Eifer der Kinder möglichst angespornt wird. Ein Mittel dazu ist, ihnen kleine Zettel mit Fragen mit nach Hause zu geben, die sie in der folgenden Stunde beantworten und dann niederschreiben sollen. Im Sommer, wenn wenig Schule gehalten wird, soll der Lehrer mit seinen Schülern eine kleine Korrespondenz unterhalten, um sie nicht nur im Schreiben, sondern auch im Nachdenken über nützliche Gegenstände in Übung zu halten.

Damit sind wir wieder bei Gieselers wichtigstem Thema — dem „moralischen Unterricht“ —, dem Lesen und Schreiben nur als unentbehrliche Grundlage dienen. Diesen grundlegenden Unterricht praktischer einzurichten, so daß er schneller zum Ziel führte und mehr Zeit für den moralischen Unterricht ließ, und ihn zu diesem Zweck lebendiger zu gestalten und pädagogisch aufzulockern, diesem Ziel galt Gieselers Bemühen um den Lese- und Schreibunterricht. Er zeigt sich dabei als „moderner“ Pädagoge, indem er Rücksicht auf die besondere Eigenart des Kindes nimmt. Wie wir noch sehen werden, wird diese Einsicht in das Wesen des Kindes aber noch nicht konsequent pädagogisch fruchtbar gemacht.

¹³⁷⁾ „Methode im Schreibunterricht“, in: Zerrenner, Schulfreund, 4. Bdchen. 1792, S. 41.

¹³⁸⁾ ebd., S. 42.

¹³⁹⁾ ebd.

c) Die Funktion der Religion in der Sittlichen Erziehung.

Wenn wir untersuchen wollen, welche Funktion nun der Religionsunterricht in der Erziehung durch die Schule erfüllt, so ist das nur möglich im Rahmen der sittlichen Erziehung oder des „moralischen Unterrichts“, dem einzigen „Unterrichtsfach“, zu dem sich Gieseler außer dem Lese- und Schreibunterricht ausführlicher geäußert hat.

Der „moralische Unterricht“ ist die Art des Unterrichts, „die in Absicht ihres Zwecks die edelste und zugleich, in Absicht der Ausführung, die schwerste genannt werden kann.“¹⁴⁰⁾ Dieser Unterricht gilt der unmittelbaren Geistes- und Herzensbildung, sein Hauptzweck ist die verbesserte Sittlichkeit, die durch „Uebung im richtigen Denken und Lenkung des Willens zum Guten“¹⁴¹⁾ erreicht werden soll. „Die Lehrgegenstände dieses Unterrichts sind vornehmlich Religion und Sittenlehre.“¹⁴²⁾ Damit ist die Einordnung der Religion in den Unterrichtsplan gegeben: sie ist kein eigenes Fach, sondern dient zusammen mit der Sittenlehre ausschließlich der sittlichen Erziehung der Schüler. Die Religion hat hier keinen eigenen Wert als Stoff, der von den Schülern angeeignet werden muß, sondern sie dient in einer rein formalen Funktion als Übungsstoff für die Denkkraft der Schüler, von der ja für Gieseler die Sittlichkeit abhängt. In den sogenannten „Verstandesübungen“, die im Erklären, Zerlegen und Ordnen von Begriffen, in Urteilen und Schließen nach streng wissenschaftlich-philosophischer Methode bestehen, die trotz des Unterrichtsgesprächs wenig Rücksicht auf die Eigenart der Kinder nimmt, werden Religionsätze neben allgemeinen Sätzen aus der Sittenlehre — aber auch aus der Naturkunde — als Beispiele angeführt für die verschiedenen Arten von Urteilen, um den Verstand daran zu üben. Gieseler bestätigt hier, was Heimpel-Michel über die formale Methode sagt: „Die Kategorie für den Erziehungsweg ist dabei die Übung, die formale Bildung, in der die Kenntnisse zurücktreten, die zwar als eine Sammlung erprobter und nützlicher Erfahrungen nötig und vor allem in Hinblick auf die Schädlichkeit der falschen Begriffe negativ wichtig sind“¹⁴³⁾, eigentlich bildenden Wert aber nur als Übungsstoff be-

¹⁴⁰⁾ Moralischer Unterricht, S. 2.

¹⁴¹⁾ ebd.

¹⁴²⁾ ebd.

¹⁴³⁾ Auch bei G. spielen die „irrigen Aximone“ eine wichtige Rolle.

kommen.¹⁴⁴⁾ Durch einen guten moralischen Unterricht soll nach Gieseler „jede Kraft und Anlage der Seele in Thätigkeit gesetzt“¹⁴⁵⁾ werden: Scharfsinn, Urteilskraft, Witz, Empfindung, Wille, Einbildungskraft, Selbstbewußtsein und Gedächtnis. Der ganze Unterricht ist also von psychologischen Gesichtspunkten aus konzipiert; der Unterrichtsgegenstand soll die Entwicklung menschlicher Anlagen fördern.

Daneben tritt aber auch eine zweite Aufgabe des Moralischen Unterrichts, die der direkten sittlichen Belehrung. Durch Überzeugung von der Richtigkeit eines Axioms soll dieses selbst in Handlung umgesetzt werden. Hier gewinnt nun der Inhalt des Axioms eine eigene Bedeutung¹⁴⁶⁾. Die Religion dient nun neben der Sittenlehre der Unterstützung der Moral in der Weise, daß sie das Ziel des Menschen, Vollkommenheit und Glückseligkeit zu erreichen, durch religiöse Motivation dem Schüler dringlicher macht. „Es ist kein einziger Gegenstand des menschlichen Wissens, der so allgemeinen, ununterbrochenen und starkwirkenden Einfluß auf das menschliche Leben haben kann und soll als die Religion.“¹⁴⁷⁾ Sie gewinnt diesen Einfluß über den Verstand. Daß so viele Menschen „ihre Religion gleichsam mit dem Sonntagskleide in den Schrank hängen“¹⁴⁸⁾, auch wenn sie im Unterricht nicht nur mit „Gedächtniswerk“ abgespeist, sondern nach sokratischer Methode aufs Sorgfältigste unterrichtet wurden, liegt für Gieseler einzig daran, daß ihr Verstand nicht genügend überzeugt wurde durch einleuchtende Gründe. Da, wie wir sahen, nichts mehr auf bloße Autorität hin geglaubt und keine feste Tradition übernommen werden soll, ist die eigene Überzeugung notwendig. Deshalb ist z. B. der richtige — für Gieseler der physische — Gottesbeweis als erste Grundlage des Religionsunterrichts erforderlich. Ebenso ist es in der Sittenlehre: will man z. B. Kinder dazu anhalten, ihren Eltern zu gehorchen, so ist das nur möglich, wenn man sie überzeugt hat, daß es sich dabei um eine gottgewollte Pflicht handelt, die daraus erhellt, daß ohne Gehorsam und Achtung keine Erziehung möglich

¹⁴⁴⁾ E. Heimpel-Michel, Die Aufklärung, Langensalza 1928, S. 56.

¹⁴⁵⁾ Moralischer Unterricht, S. 58.

¹⁴⁶⁾ Das ist kein Widerspruch zu dem oben Gesagten, daß G. zur formalen Richtung gehöre; denn selbstverständlich kann auch diese nicht auf eine inhaltliche Unterweisung verzichten, es kommt nur auf den Ausgangspunkt an, und der liegt bei G. in der Ausbildung der menschlichen Kräfte.

¹⁴⁷⁾ Beyträge, S. 74.

¹⁴⁸⁾ ebd., S. 76.

ist; da die Eltern von Gott aber zur Erziehung der Kinder verpflichtet sind, so ergibt sich daraus auch die Gehorsamspflicht der Kinder als göttliches Gebot¹⁴⁹). Ein wichtiges Argument, um die Kinder von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Tugend zu überzeugen, ist der Hinweis auf den Zusammenhang von Vollkommenheit und Glückseligkeit. Jede Mißachtung des Sittengesetzes „wird mit Recht als ein Fall betrachtet, in dem die Seele von ihrer Vollkommenheit so viel tiefer heruntersinkt, immer unlustiger zum Guten und unfähiger zur Besserung wird, die Selbstachtung und mithin die wahre innere Glückseligkeit verliert.“¹⁵⁰) Wenn so das Kind eingesehen hat, daß Tugend nur zu seinem eigenen Besten dient, so muß die Sittenlehre praktisch gemacht werden, indem man das Kind anleitet, wie es zum richtigen Handeln kommen kann¹⁵¹). Dazu dient nun wieder die Religion, nämlich der Hinweis auf Gott. Ursache eines Lasters ist Mangel an wahrer Gottesfurcht und gewissenhafter Überlegung, und so muß dem Schüler gesagt werden: „Gewöhnst du dich aber zum Aufsehen auf Gott und zum vernünftigen Überlegen alles deines Thuns, so werden alle solche Lasterthaten von selbst wegfallen . . .“¹⁵²) Hier werden wieder Gott und die Vernunft als dasselbe angesehen: bei vernünftiger Überlegung kommt man zu einem Ergebnis, das mit Gottes Willen übereinstimmt. Die wichtigste Religionslehre für die sittliche Erziehung wird so die Lehre von der Besserung des Menschen, die „ohnstreitig das wichtigste in der ganzen Christus-Lehre ist.“¹⁵³). Diese Besserung verlangt nicht „den Vorsatz, gewisse einzelne Laster zu meiden, sondern eine durchgängige Veränderung des Sinnes, eine Umkehr zur Rechtschaffenheit.“¹⁵⁴) Damit ist die Freiheit von der Sinnlichkeit gemeint und die Erfüllung der Bestimmung des Menschen als vernünftigem Wesen.

¹⁴⁹) vgl. ebd., S. 88 f.

¹⁵⁰) „Über die richtige Behandlung der Verbrecher in den Volksschulen“, in: Zerrenner, Schulfreund, 11. Bänden. 1795, S. 13.

¹⁵¹) G. wendet sich hier gegen die allzu häufigen körperlichen Züchtigungen, wie sie üblicherweise in den Schulen gehandhabt wurden, und will dagegen an die Einsicht des Schülers appellieren. Wenn körperliche Strafe nicht zu umgehen ist, dann „ist eine solche Art der Bestrafung die beste, welche einen natürlichen Zusammenhang mit dem Verbrechen zu haben scheint . . .“ (ebd. S. 28 f.)

Diese Auffassung erinnert an Rousseau.

¹⁵²) ebd., S. 20.

¹⁵³) ebd., S. 35.

¹⁵⁴) ebd.

Als Mensch, der seiner Bestimmung als Vernunftwesen gerecht wird, gehört der Schüler dem Reiche Gottes an. Der dreifache Zweck der Schule, wie er von Gieseler formuliert wird, „die Kinder zum Gebrauch ihres Verstandes anzuleiten, ihnen die sittlichen Grundsätze deutlich, wichtig und werth zu machen und ihnen das Reich Gottes in seinem Umfange bekannt zu machen“¹⁵⁵⁾, gipfelt in dem Gebrauch der Vernunft, zu dem die Schüler einmal formal am Übungsstoff der Religions- und Sittenlehre erzogen werden, der aber auch Grundlage aller Sittlichkeit, Ziel der Religion und Bedingung für die Teilnahme am Reiche Gottes ist. „Religion als Hauptmittel zu Veredlung des Menschen und als die Grundlage der Sittlichkeit muß vorzüglich gelehret werden, aber nicht als blind zu glaubendes Lehrsystem, sondern insofern sie durch Gründe begreiflich gemacht und in Ueberzeugung verwandelt werden kann.“¹⁵⁶⁾ Das ist die Funktion der Religion im moralischen Unterricht, sie liefert — in persönliche Überzeugung verwandelt — die stärkste Motivation zum sittlichen Handeln. Dabei ist nun vom Christentum als Evangelium hier in der Erziehung durch die Schule keine Rede mehr. Die Religion ist wirklich auf reine Moral, die im Vernunftgebrauch gipfelt, reduziert. Dieser Unterricht führt zur höheren Menschenbestimmung¹⁵⁷⁾, zur Freiheit des vernünftigen Geschöpfes, das aus eigener Einsicht richtig handelt und damit nach Gottes Willen lebt.

¹⁵⁵⁾ Rel. u. Chr., S. 94 f.

¹⁵⁶⁾ ebd., S. 95.

¹⁵⁷⁾ Deshalb protestiert G. auch gegen Zeitgenossen, die eine wissenschaftliche Bildung der Frauen fordern. „Zur Förderung der allgemeinen Menschenbestimmung dient am besten ein nach gesunder Methode ertheilter religiöser und moralischer Unterricht...“ (Über die vorgebliche Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts, in: Guths Muths Pädag. Bibliothek, 1800, 1. Bd. 3. Stck., S. 430.)

Dieser Unterricht kommt beiden Geschlechtern zugute und genügt zur Entfaltung der menschlichen Bestimmung.

Abkürzungen:

KDK = Kriegs- und Domänenkammer.

RGG = Religion in Geschichte und Gegenwart.